

2549
Abhandlung2549
Von den Gesinnungen der Clerisei mitt-
ler Zeit gegen ihre hohe Landes-Herrschaft

womit

zu dem am morgenden Tage als den 17 Octobr. in
hiesiger Stadtschule zu feiernden Andenken

der

vor hundert Jahren getroffenen
gesegneten und höchstbeglücktenVeränderung in der Reichs-
Regierung

und

übertragener Souverainité
alle Liebhaber

guter Künste und Wissenschaften

diensftlich einladet

Johann Christoph Kleffel, Rector der Schulen.

Tönning den 16 Octobris 1760.



Univ.-Bibl.
München



Die Sittenlehre Christi ist ohnstreitig die allervortrefflichste. Es erhellet solches aus vernünftiger Zusammenhaltung derselben mit den Lehren der Heiden. Es ist wahr, einige dieser letzteren schreiben oft so fürtrefflich, daß wenn man viel abgebrochene Stellen, ohne ihrer Urheber Namen zu wissen, mit Aufmerksamkeit lesen sollte, man ganz gewiß urtheilen würde, der Urheber sei aus der Schule unsers Heilandes ausgegangen; Allein wie viele sind derer, die so vernünftige Gedanken haben? Darf man wol ihre geringe Zahl gegen die andern, deren eine so grosse Menge ist, aufstellen? denn die mehresten unter ihnen haben in ihrer Sittenlehre sehr crasse Principia und sehr weitläufige Grenzen. Zum Beweise will ich nur das fünfte Gebot vom Todtschlage vornehmen. Da Payfanias nach begangener Verrätherei den Tod verdienet hatte, aber zu Entgehung desselben in den Tempel geflohen war, so war es nach der Griechen Gesetzen nicht erlaubt, ihn mit Gewalt herauszuziehen und umzubringen, oder an einem so heiligen Orte das geringste Leid zuzufügen; Allein alle Thüren und Ausgänge zu verrammeln, das Dach abzubrechen, und ihn verhungern zu lassen, heisset nach Griechischer Einsicht nicht Leid anthun, oder durch eine Gewalt den Ort entheiligen. Eben so ist Timoleon kein Bruder-Mörder, und ist an Timophanis seines Bruders Tode unschuldig. Denn er hat keine Hand an ihn gelegt, ist so gar nicht einmal dabei gewesen; sondern er hat nur die Rahtschläge deswegen mit andern gehalten; Er hat nur die Anstalten dazu gemacht; Er hat nur auf die Schildwache ge-

A 2

standen

standen, und gehindert, daß keiner seinem Bruder zu Hülfe kommen, und ihn retten können. Treffliche Entschuldigungen! Indessen sind alle diese Dinge, nach Nepotis Urtheile, doch nur Kleinigkeiten, und können ihn des Brudermordes noch nicht schuldig machen. Wie gar anders lautet die Sittenlehre Christi? nach welcher schon ein jeder böshafter Gedanke ein Todtschlag ist. Ist der Unterscheid in diesem einen Gebote nun so groß, wie unterschieden würde derselbe nicht seyn, wenn man alles genau durchgehen wolte. Uns ist es hier zu weitläufig, und gehöret nicht zu unserm Hauptzwecke. Wer aber weiter nachzudenken Lust hat, nehme nur das sechste Gebot vor; Er erwege ferner die Pflichten, so man dem Vaterland schuldig, den Selbstmord und dergleichen, und vergleiche sie mit den Lehren Christi, so werden sie eben so wenig übereinkommen, als Christus und Belial übereinstimmen können. Christi Sittenlehre behält überall den Preis.

§. 2.

Solte man dahero nicht den Schluß machen, daß die, so aus der Schule Christi sind, eben so eifrig in Ausübung derselben seyn würden, als ihr Meister, so wol in der Lehre, als Ausübung derselben fleißig gewesen? Wer sollte nicht glauben, daß bei den Christen, die so schönen Unterricht haben, wenigstens der äußerliche Wandel vollkommener und ohne Tadel seyn würde? wie hingegen bei den Heiden ein so viel ärgerer Wandel seyn müsse, so viel schlechter ihre Lehre ist. Ich bin der Meynung, daß wer den Schluß also machen würde, schlosse nach dem ordentlichen Laufe der Welt, und nach der Vernunft und Erfahrung selbst. Denn daß böse Lehren auch böse Zuhörer machen müssen, ist durch die Erfahrung



fahrung mehr erhärtet, als daß aus solchem Unterrichte Liebhaber der Tugend kommen sollten. Dieß bezeugen und bestättigen die tägliche und häufige Exempel der Welt. Jedoch ich wollte wünschen, daß dieses nur bei einigen Christen, und nicht in genere statt hätte; Allein wie öftters die Flecker, die am meisten gepflegt werden, das meiste Unkraut bringen, so gehet es auch in diesem Stücke, und wenn man die Praxin erweget, so findet man, meinem Bedünken nach, in dem äußerlichen Wandel mehrs bei den Christen überhaupt, und insbesondere bei der Clerisei der mitlern Zeiten auszusagen, als in dem Betragen der Heiden selbst. Wenigstens kan ich dieses von unsern heidnischen Vorfahren freimüthig bekennen, ohne daß ich besorgen dürfe, deßhalb einen gegründeten Widerspruch zu erlangen. Es sind zwar der Christen Klagen über die Barbarei unserer Vorfahren unendlich; allein der Vergleich der beiderseitigen Sitten wird vielfältig das Gegentheil lehren; ich aber werde hievon ausführlicher handeln in meiner Syntagmate de statu religionis Christianæ medii ævi, wie auch in einer andern besondern dissertation. Vorjeto will ich es nur mit einem einigen Exempel, so noch dazu von der Clerisei hergenommen ist, erläutern, und bei dieser frohen Jubelzeit das Betragen derselben gegen die hohe Landesobrigkeit erwegen. Denn da ich vor wenigen Jahren bei dem öffentlichen Andenken der ununterbrochenen Erbfolge des gloriwürdigsten Oldenburgischen Stammes auf dem Allerdurchlauchtigsten Dänischen Throne von den ehrfurchtsvollen Gesinnungen der alten heidnischen nordischen Völker gegen ihre Könige, gehandelt, so habe nunmehr die Gesinnung und das Betragen der christlichen Geistlichkeit in den Seculis vor Lutherum

21 3 mit

mit wenigem untersuchen wollen. Der G. L. wird dadurch Gelegenheit überkommen, nach angestelltem Vergleiche das Urtheil selbst zu fällen. Ich bin aber in der festen Versicherung, daß wie das ehrfurchtsvolle Betragen der heidnischen Normänner nicht anders als gerühmet werden kan; also hingegen die päpstliche Clerisei (denn von diesen allein, nicht von dem ganzen Volke ist hier die Rede) einem jeden um so viel strafbarer erscheinen werde. Es wird aus dieser Betrachtung zugleich erhellen, wie hoch die Verdienste Lutheri, auch in dem weltlichen Staate seyn, als durch dessen treuen Fleiß und Eifer auch die so sehr unterdrückten Rechte der Obrigkeit, nach Anleitung heiliger Schrift wieder in ein helles Licht gestellet seyn.

§. 3.

Daß eine genaue Ordnung in der Welt seyn müsse, und daß eine Obrigkeit erfordert werde, welche dieselben zu erhalten wisse, ist eine ausgemachte Wahrheit, die zu beweisen unnöthig ist. Die Natur und Vernunft lehren sie, und die heil. Schrift bestärket sie. Es ist ein ungezweifelter Satz, und man findet nicht nur bei gesitteten Völkern, sondern auch unter ungesitteten, ja gar den wildesten Heiden, die preiswürdigsten Exempel. Ich bedaure aber, daß ich die Clerisei der mittleren Zeiten ausnehmen muß, als deren Tichten und Trachten allein dahin gegangen, daß sie den Regenten ihre gebührende Einkünfte und Macht schwächen, Ehre, Rechte und Ansehen schmälern, und daß ichs kurz mache, dieselben erniedrigen, sich selbst aber erhöhen und desto mehr Gewalt, Ehre und Reichthum zuwege bringen mögten. Ich will zwar nicht alle beschuldigen, und sind freilich einige anzutreffen, welche darinnen unsträflich gelehret und gelebet haben,

allein man kan von einer so kleinen Anzahl nicht auf den allgemeinen Haufen schließen, sondern die Uebereinstimmung der mehreren giebt hier billig den Ausschlag. (1) Zudem so sind die Mönche so einfältig nicht, daß sie in Sachen, die ihnen offenbaren Verdruß verursachen können, nicht sollten gute Worte zu machen wissen, wenn sie nur unter einem guten Schein mit List und Betrug ihren Endzweck erhalten können, (2) indessen wiederlegen die Thaten ihre schöne Worte, wovon das Herz weit entfernt ist, als welches fluchen kan, wenn der Mund segnet, und im Nothfalle die heilige Schrift anführen und erklären kan, wie es ihr interesse mit sich bringet. (3) Den Ursprung solches Unfugs muß man weder in den Lehren Christi, noch in den Lehren der Apostel, noch in den Exempeln der Märtyrer und Glaubensbekenner der ersten Zeiten suchen (4), sondern er ist vielmehr in diejenige Zeiten zu setzen, da die Kirche in Ruhe kam, und die Kaiser selbst in ihrem Schoosse hatte. (5) Denn da erfolgte nach dem Kampfe und der vorigen Wachsamkeit träge Schläfrigkeit und Sicherheit; hiedurch verschwand die wahre Heiligkeit, und verwandelte sich in Scheinheiligkeit und Heuchelei. Das Bestreben nach dem Guten und das Ringen nahm bei der Gemeine ab, und ward gleichsam den Eremiten und Mönchen abgetreten und cedirt, welche denn anfänglich zwar gut genug waren, aber nachhero gar bald aus der Spur traten, und in Lüste verfielen, das verlorne wahre Wesen aber mit einem falschen Scheine zu ersetzen wußten.

(1) Von den redlich gesinneten kan ich den Rabanum Maurum anführen, dessen *præfatio tibi de virtutibus & vitiis ad Ludovicum Imperatorem*, welches denen *fragmentis a Lazio A. 1560. Antwerpæ editis* angehängt ist, hat p. 192. sehr nachdrücklich wider die Beleidiger der Majestät geschrieben.

Es ist aber vor andern zu merken, daß seine Worte also geschrieben sind, daß ein jeder leicht sehen kan, er habe seine Gedanken mehrentheils auf die Clerisei gerichtet gehabt, und wer die Geschichte der damaligen Zeiten, nemlich die zweimalige Dethronisirung Ludovici Pii, welche Rabanus Maurus erlebt hat, nur erwegen will, wird solches nicht bewundern. Denn ohnerachtet Lotharii Macht gegen seinen Vater groß genug war, so würde er dennoch nichts ausgerichtet haben, wenn nicht Ludovicus Pius die Geistlichkeit gegen sich gehabt hätte. Ich will nicht reden von dem Pabst Gregorio IV. der nach Deutschland kam, unter dem Scheine, Frieden zwischen Vater und Söhnen zu machen, in der That aber das Feuer nur aufzu blasen, und die Söhne wider den Vater zu stärken (vid. Sigebert. Gembl. ad A. 832. Autor. vitæ Ludovici p. 398.) Deswegen er auch von dem Ludovico pio indecentius quam decuit (wie Auctor vitæ p. 399. schreibet) aufgenommen worden; Sondern ich rede nur von der höhern und niedern Geistlichkeit in Deutschland, als vor deren Intriguen schon zu denen Zeiten nichts sicher war. Gene hatten nicht nur in den Comitüs und an den Höfen ansehnliche Macht, sondern auch an Ländereien, und dahero Dreistigkeit genug in dieser unverschämten Unternehmung; diese aber hatten Gelegenheit, durch ihre Predigten und Ohrenbläserei den Pöbel gar leicht aufzuheizen. Beides erfuhr Ludovicus pius, denn da er A. 833. seinem Sohne Lothario entgegen ging, waren die Gemüther der Seinigen schon also wider ihn eingenommen, daß sie ihn bei Soissons mehrentheils verließen, und zu seinen Feinden übergingen; welches Feld nachhero wegen dieser schändlichen That das Lügenfeld genestet worden, wie Theganus in vita Ludovici pii c. 42. p. 312. & autor Ludov. pii ap. Pith. p. 398. schreibt: Adde auth. quos citat. Hahn in der Reichshist. P. I. c. 2. p. 126. Staphorst Hamb. Kirchenhist. p. 30. & 661. Daß aber diese Leute durch die Pabstl. Intriguen, dessen Befehle die untere Clerisei ausrichten mußte, zu dieser Untreue gebracht worden, lässet sich nicht undeutlich aus dem folgenden schließen. Was aber die höhere Geistlichkeit anbelangt, so überschreitet ihre Unternehmung bei dieser That fast allen Glauben. Wie stolz reden und bezeigen sie sich in den actis exauctorationis Ludovici pii, ap. Pith. p. 322. sqq. und wie jämmerlich sind die Beschwerden wider den Kaiser zusammen gestoppelt? Bei diesen Reden aber blieb es nicht, sondern sie find dem Ludovico pio, der es doch um ihren Orden am allerwenigsten verschuldet, die allerschweresten, und was weltliche Personen zu thun sich scheuen, das



Das tragen jene zu verrichten kein Bedenken; Sie haben ihm die penitenciam dictirt, vid. Thegan. c. 43. & acta exauctorat. p. 325. Sie sind es, die dem Ludovico den Degen und cingulum militare vom Leibe gerissen; Sie haben ihn öffentlich alles Ornat's beraubt; Sie sind es endlich gewesen, die ihn auf die verächtlichste Art in das Cilicium eingekleidet, und ist an ihm das volle Maas der Bosheit vollendet worden, so muß man das mehresten der Eisernei beilegen. Der Autor exauctor. scheint sich solcher That geschämt zu haben, und sagt, daß der Kaiser selbst das cingulum cum habitu seculi abgelegt, p. 330., allein Theganus, welcher, ohnerachtet er Trevirensis Ecclesie Chorepiscopus gewesen, die That seiner Mitbrüder dennoch verabscheuet, benennet c. 43. p. 313. ausdrücklich, daß die größte Bosheit durch die Bischöfe sei verrichtet worden, und in dem 44. Cap. führet er die jammervollsten Klagen darüber. Absonderlich aber läßt er seinen Unmuth über den Ebonem, Erzbischof zu Rheims aus, der, ohnerachtet er Ludovico, wegen seiner grossen Wohlthaten und Gnadenbezeugungen, für allen andern zehnfache Veneration schuldig war, dennoch unter den Verräthern in der Bosheit sich besonders hervorgethan, und mit eigener Hand Ludovico die Ehrenzeichen abgenommen hatte. Wir haben zwar seine apologie, die Maderus mit dem Adamo Bremensi edirt, die so andächtig, so demüthig geschrieben, daß man kaum glauben sollte, ein so heiliger Mann könne einer so bösen That fähig seyn. Allein die acta exauctorationis bedienen sich in Beschreibung dieser Unthat gleicher Sprache, und wollen uns p. 324. noch bereeden, quod ab eo divino iustoque iudicio subito imperialis sit subtracta, potestas. Dies sind nun die Umstände, die Rabanum Maurum bewogen haben so nachdrücklich zu schreiben.

(2) Zum Exempel will ex Reginone lib. 2. de disciplina Eccles. can. 300. p. 325. ex concilio Lauriacensi A. 844 anführen: Si quis potestati Regis, quæ non est, juxta Apostolum nisi a Deo, contumaci & inflato spiritu contradicere vel resistere presumerit, & ejus iustis & rationabilibus imperiis secundum Deum & auctoritatem ecclesiasticam ac jus civile, obtemperare noluerit, anathematizetur. Es scheint an diesem canone nichts zu verbessern, und die Strafe des Bannes war in der mittlern Zeit eine nicht geringe Strafe. Allein wo ist ein Exempel, da sie mit ihrem Bannstrale der höchsten Landes-Obrigkeit zu Hülfe gekommen? In der Historie Deutschlands weis ich nichts zu finden, und in den 3 Nordischen Reichen wird man sie auch



vergebens suchen. Er ist allein zum Nutzen der Clerisei und zum Verdruss der Regenten, die wenn sie etwas thaten, so war gleich nach unserm canone die exception fertig, daß es nicht secundum Deum & auctoritatem ecclesiasticam ac jus civile wäre, worauf der Bannstrahl die gewisse Folge ist. Es hat daher der arbeitssame Geschichtschreiber der Hr. Pontoppidan in seinen Annal. Eccl. P. I. p. 519. gegründetes Recht, wenn er von dem Bannstrahle schreibt: Ein *interdictum generale* über das ganze Reich war, wenn nemlich der König, oder, mit seinem Vorwissen, jemand anders vom Könige ungestraft die Person eines Bischofen oder Prälaten angetastet hatte &c. *Interdictum speciale* war, wenn ein *Privatus* des Orts an dergleichen Beleidigung eines Prälaten (auch der Abt, Prior oder eines Mönchs schlechthin) schuldig geworden, da alle seine Nachbarn solches mit entgelten mußten, und darum desto sorgfältiger dahin zu sehen hatten, daß die *jura Ecclesiastica* ungekränkt blieben. Denn das war contra Deum & auctoritatem Ecclesiasticam, wenn man ihre Person oder nur ihre reuenuen angriff, ohnerachtet der Angriff höchst gerecht, und der Genuß solcher Einkünfte ungerecht wäre. Sie heißen *pervasores* oder *invasores Ecclesiarum*, hostes Dei, Nerones &c. und waren des Bannes fähig. Bei den Fränkischen Scribenten sind die Exempel in allem Ueberflusse zu finden, worunter sehr viele, da die so genannte *pervasores* das grössste Recht, und nichts mehr gethan haben, als daß sie den Betrügereien der Mönche oder ihren unrechtmäßigen Forderungen widerstanden hatten. Aus dem Norden führet gemeldeter Herr Pontoppidanus ad A. 1332. Tom. 2. p. 142. aus dem Bzovio an, daß in dem gemeldeten Jahre die sämtliche Norweger in den Bann gethan worden, weil sie die Lebenden nicht entrichtet. Es gründete sich aber dieser Tribut nicht auf den Schluß der Einwohner, die vielmehr demselben offt ganz nachdrücklich widersprochen, sondern allein auf den Schluß der Geistlichkeit, die diese vortheilhafte Gewohnheit gerne überall einzuführen suchten. Conf. Lambert. Schaffnab. de controversia Thuring. cum Episc. Moguntino.

(3) Christi Lehre wissen wir. Sein Ausspruch: **Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist**, schlägt alle üble Gesinnungen darnieder. Der Apostel Lehren sind nicht unterschieden. Die praxis der Kirche ersterer Zeiten bestrebete sich vor andern in diesem Stücke nicht anzustoßen, und den Heiden ein Vergerniß zu geben. Denn es war der gewohnte Vorwurf, den



den Paton und seine Rotten Christo und seinen Anhängern zu machen suchten. Dieser konnte nicht besser widergelegt werden, als durch den Wandel; dahero waren sie in demselben sehr sorgfältig, daß sie ja nicht dawieder einen Verdacht geben mögten. Sie gingen fröhlich zum Tode, und statteten nicht nur Gott demüthigen Dank ab, daß er sie würdig gemacht, die Märtyrer-Krone zu tragen, und ihnen dazu den gehörigen Muth und Stärke verliehen; sondern auch auf den Gerichts-Plätzen und bei dem Anblicke der grausamsten Mord-Anstalten, danketen sie öftters der Obrigkeit, welche die schreckliche Bluturtheile gegen sie gesprochen hatte, weil sie dadurch zur ewigen Freude befördert wurden. vid. Cave erstes Christenthum P. 2. c. 7. p. 566. sqq. Sagittar. de cruciat. mart. c. 7. §. 21--25. Arnold erste Liebe lib. 4. c. 10. §. 8. p. 602. Und dieses geschah mit solcher Munterkeit und Freudigkeit, vid. Zorn. Tom. I. Opusc. Sacr. p. 480. Stepner. de sacr. Christian. §. 296. p. 717. & autt. quos uterque citavit, daß die Heiden dieses vor eine Verrückung der Sinne oder eine übelgegründete Halsstarrigkeit hielten. vid. Bartholin. antiqu. Dan. lib. 2. c. 4. p. 308. Arnold. l. c.

(4) Wenn die legenden ihre Helden recht erheben wollen, so legen sie ihnen Worte in den Mund, die wieder allen respect seyn, und davon man sonst in der ersten Zeit kein Exempel findet. Zwar ist auch bei den Helden der ersten Zeiten viele Thorheit mit untergelaufen, die nicht zu billigen ist, wie das Exempel jenes Mannes, der die Kaiserl. Verordnung wider die Christen abriß, bei dem Eusebio lib. 8. c. 5., welches aber nur aus der ersten Hitze entstand, und ohnedem mit den Erzählungen der Legendenschreiber auf keine Weise sich vergleichen läßt. So findet man auch nur einige, welche ihrer Peiniger gespottet, und Scherz mit ihnen getrieben haben. vid. Arnold l. c. Allein auch dieses hat mit den Legendenschreibern nichts gleiches. Denn dabei bleiben Autores legendarum nicht. Sie führen ihre Helden also redend ein, daß sie die gegenwärtige hohe Obrigkeit auf die allerehrenrührigste Art mit Worten angreifen. Ob nun gleich solche Reden nicht wirklich sind geführt worden, sondern nur von den müßigen Mönchen in den folgenden Zeiten erfunden sind, um ihre Glaubenskraft und Freudigkeit zu erheben, so beweiset es doch den genium seculi, und wie es die lieben Herren gerne haben wollten. Ich will dergleichen nur ein Paar Exempel beibringen. Der H. Catharina, wie sie vor den Maxentium gebracht wird, legt das Passionale Lubecens. fol. 272. folgende Rede bei: Dar
betende

betemde dynere ere vnd werdicheit wol. dat ik bygrude tucht vnd ere bode. we-
re dyn herte so guet. dat du Gode denedest vnd bekendest. men du erst de
affgode dat zint bode Gheste den du denest. dar du ewichlichen mede verdo-
mer werst. Und das Martyrologium Romanum teste Molano ad Vñard. d.
15 Februar. führt zum Ruhm Faustini und Jovita folgende Grobheit gegen
den Kaiser an: Audi Adriane tortuose coluber, imo & sevissime anguis per
ambages & anfractus cursitas, ut nos a recto possis deviare. Hoc tibi sit
agnitum, quod latratui tuo non obediemus &c.

(5) Daß der Eifer im Christenthum und den guten Werken überhaupt
abgenommen habe, ist schon von vielen erkannt. Wir haben hieselbst nur
den geistlichen Stand vor uns, bei dem das Verderben sehr ausnehmend
geworden. Die Gelegenheit haben die Kaiser wol zuerst gegeben. Denn
wenn die Worte, so Ruffinus lib. 1. c. 2. dem Constantino in den Mund leget,
wahr seyn, so können wir ihn davon nicht frei sprechen. Theodoretus lib.
1. c. 2. läßt zwar bei Erzählung derselben Geschichte diese Worte weg, sezet
aber andere die nicht besser seyn. Dieß machet nun zwar die Sache ver-
dächtig, indessen bilden sich die Päbster auf diese Worte nicht wenig ein,
und führen sie an, um die preeminence des geistlichen Standes über alle
Ehre und Würde der Welt zu beweisen. Siehe des Jesuiten Gisberti Sche-
vichavii de Ecclesiast. vita & morib. lib. 2. c. 11. p. 368. Und wer kan die Ne-
genten in den nachfolgenden Seculis frei sprechen, vielmehr finden sich unter
den Fränkischen Königen vor Carolo M. schon besondere Exempel einer blin-
den Verehrung. Selbst Carol. M. Bezeigen ist vielfältig nicht zu entschul-
digen, welches um so viel mehr zu bewundern ist, da wol nicht leichte ein
Kaiser unter seinen Nachfolgern ist, der das Verderben der Geistlichkeit so
genau eingesehen als er selbst.

J. 4.

Dieses zu erläutern, müssen wir ein wenig den wahren
Ursprung der Mönche betrachten. Die Päbster wollen die
in der heil. Schrift gemeldete Männer Gottes allesamt, so
wol altes als neuen Testaments zu Mönchen oder Einsiedlern
machen, damit nur der Mönchstand ein hohes Alter erlan-
gen,



gen, und dem Vorwurfe der Neugierkeit entgehen möge. (7) Selbst in des Tempels Umfange soll eine Art eines Klosters vor die Fräulein von dem Geschlechte David gewesen seyn, in welchem auch Maria bis in das 14 Jahr ihres Alters erzogen worden. (8) Aber eine halbgesunde Vernunft siehet diese Thorheit bald ein. Der wahre Ursprung der Mönche ist von den Egyptischen Eremiten oder Einsiedlern, von welchen aber in den ersten zwei Seculis nicht die geringste Spur anzutreffen ist. vid. Centur. Magdeb. 2. c. 6. p. 124. Hunnii Apostasia Eccl. Rom. §. 124. (9) Jedoch will ich eben nicht hartnäckig verfechten, daß nicht schon im 2 Seculo Einsiedler gewesen seyn; Aber sie seyn uns unbekannt, die Nachrichten von dieser Zeit melden uns nichts davon, welches uns wenigstens einen Beweis giebt, daß der Einsiedler-Stand noch nicht häufig gewesen. Man weiß also auch den ersten Urheber nicht anzugeben, und ob gleich in Vitaspä (wie die alten Mönche die Vitas patrum zu citiren pflegen) ein Paar ausgenannt werden, so weiß sie doch selbst nicht, wer es gewiß sey. (10) Dieß ist indessen doch gewiß, daß die vielen und schweren Verfolgungen, die von Zeiten zu Zeiten in der Grausamkeit und den Drangsalen zugenommen, zu dem Einsiedlerstande in Egypten, allwo er zuerst entstanden, und hernach sich in das gelobte Land und ferner in andere Länder ausgebreitet hat, die Gelegenheit gegeben habe. Denn da unter den Christen sich viele befanden, die in ihrem Herzen überzeugt waren, daß sie wol schwerlich die Stärke besitzen mögten, die gewohnte Martern auszustehen (11), die Methoden der Marter zu entgehen aber von der Kirche nicht gebilliget wurden (12), so flohen dieselben nach den Wüsten und wilden Gegenden, welche bishero nur allein den

wilden Thieren den Aufenthalt gegeben, und wohnten in den Höhlen der Felsen, oder selbst erbauten kleinen Hütten. Man kan sich gar leicht vorstellen, daß dieses Schicksal mehrentheils Personen, die reich und von vornehmer Familie waren, betroffen habe. Denn diese wurden vor andern aufgesucht, und konnten unter ihren heidnischen Anwandten keine Ruhe und Sicherheit genießen, und lebten mitten unter den Verräthern. (13) Diese erste Einsiedler und daraus entstandene Kloster-Mönche sind nun gewiß aller Ehren werth (14), und ihr Wandel war ohne Absicht und in wahrer Gottesfurcht. Selbst Lutherus, den doch niemand beschuldigen wird, daß er den Mönchen gehenehelt, urtheilet von ihnen mit Ruhm in der Vorrede zu Georgii Majoris Leben der Altväter A. 3. col. a: Die Mönche und Einsiedler, wie sie zu der Zeit vor Alters gewesen seyn, darf man nicht gar verwerfen, sonst müste man S. Hieronymum selbst vor andern verdammen. Denn er hat das Mönchenleben allzusehr gelobet, wie zu sehen in der legenda von Antonio, Paulo, Hilari- rione, Malcho (15), und er ist selbst aus der Stadt entwichen, und ein Mönch und Einsiedler worden. (16) In diesen Wüsten lebten sie auf kümmerliche Art von Wurzeln und Früchten der Bäume, die sie etwa fanden, von ihrer Hände Arbeit (17), wie auch von den Almosen und Beisteuer ihrer Glaubensbrüder, die etwan ihren Aufenthalt erfahren hatten. (18) Doch geschah dieses erstlich in den folgenden Zeiten, da auch die Einsiedler eines ganzen Districts sich einen Abt aus ihren Mitteln erwählten, der aber keine jurisdiction besaß, und kein Ansehen vor andern hatte, als was ihm seine Gottesfurcht und Alter gab.



7. Elias und Johannes werden hier gewöhnlicher massen vor andern angeführt. Vid. Passionale Lubec. fol. 211. Catal. de ritibus Roman. c. 12. p. 82. & antt. quos citat Hospinian. de origine monach. lib. 2. cap. 3. p. 15. & seqq. nebst den Legendenschreibern insgesamt, die ihrer Meldung gethan, wie nicht weniger die autores, die postillen hinterlassen, welche diese so schöne Erzählung niemals beizubringen, verabsäumen. Ich besinne mich auch von den ersten gedruckten Bibeln mit Holzschnitten in der Helmstädter und andern Bibliotheken gesehen zu haben, in welchen alle Männer Gottes in Mönchskleidern erschienen, worunter mir noch am Besten gefallen, daß Abel im Mönchs Habite von Cain erschlagen ward.

8. Sie sagen daß Maria im 3. Jahre hineingebracht sei und 12 Jahre daselbst verblieben. Vide Proteuangelium Jacobi dat Elisabethische Passional von A. 1492. fol. 142 & 244. Historiam Lombard. fol. 117. Es wissen bemeldete Fabelschmiede alle Umstände anzugeben, wie Maria mit Lichten in Procession gehohlt sei, welche Gebährden sie gemacht, mit welcher Geschwindigkeit sie ihre Schritte, gleichsam als fliegend, fortgesetzt, und was dergl. mehr. So schlecht nun diese Märlein in den Ohren vernünftiger Menschen klingen, so bauen dennoch die Päbster und selbst Baronius gewaltig darauf, welche aber Casaubon. de rebus eccles. & sac. Exerc. 1. wiederlegt Sect. 21. 22. 23. 24. p. 83. seq. wozu gedachter Cardinal noch in dem Leben der Prophetin Hanna, ein argument siehet, welches aber Casaubonus l. c. exerc. 2. Sect. 13. p. 141. schon abgelehnt hat. Das Passional. Lubec. Sect. 110. meldet, daß Paulus schon die H. Thecla eingekleidet, und fol. 12. in vita Georgii wird gemeldet, daß schon zu Diocletiani Zeiten im 3. Sec. ein Kloster zu Ehren S. Maria erbauet gewesen. Allein solche Fabeln stossen das Alterthum der Klöster, so sie befestigen sollen, am meisten um.

9. Vide de eremitis Sviceri Thesaur. Eccl. Tom. 1. p. 327. in V. ἀναγωγῆς & p. 1212. in V. ἐρημῆς Du Fresne Glossar. latin. in iisdem vocibus. Compend. antt. Eccles. a Walchio edit. lib. 1. c. 3. p. 84 & 114. Rivii histor. monast. c. 140. p. 302. Hospinianus de origine monach. Duerenus de sacris Eccles. minister, lib. 1. c. 20. Bingham Origg. Eccl. Vol. 3. p. 13. sq.

10. Da uns die Nahmen der ersten Eremiten nicht aufbehalten werden können, so können wir auch den Urheber nicht entdecken. In dem Prologo zu des Pauli Eremitæ Leben heisset es: Inter multos sæpe dubitatum est,

est, a quo potissimum monachorum heremus habitari coepta sit. Quidam enim altius repetentes a B. Helya & Johanne principia summisse dixerunt. Alii autem in quam etiam opinionem vulgus omne consentit asserit Antonium hujus propositi caput, quod ex parte verum est. Non enim tam ipse ante omnes fuit, quam ab eo omnium initiata sunt studia. Amathas vero & Macharius discipuli Antonii, e quibus superior corpus magistri sepelivit, etiam nunc affirmant Paulum quendam Thebaum principem rei istius fuisse, non nominis, quam opinionem nos quoque probamus. Hieronymus in Epist. 22. ad Eustoch. will es also conciliiren, daß Paulus autor, Antonius illustrator gewesen. Conf. Bingham Vol. 3. lib. 7. c. 1. Aber wie kan ein Urheber angegeben werden von einer That die ohne Zweifel zu Sicherheit ihres Lebens, und um den schweren Verfolgungen zu entgehen, vi. le zugleich verrichtet haben.

II. Daß dieß die wahre Ursache sei und die Wüsten zu Entgehung der grossen Martern sind beliebt worden, haben wir ein offenkundiges Zeugniß in dem Leben Pauli eremite bald im Anfange. Vid. Calliani Collat. 18. c. 6. Bingham l. c. §. 4. p. 8. Arnold erste Liebe lib. 2. c. 7. S. 8. p. 237.

12. Unter den damaligen Christen waren viele, die nur schlechten Grund und Kräfte hatten, daher sie auch bei entstehenden Verfolgungen den Drangsalen durch unerlaubte Mittel zu entgehen suchten. Denn einige so bald sie vernommen, daß ein Kaiserl. Befehl durch die Statthalter bekannt gemacht worden, alle Christen ohne Ausnahme durch die Martern zum Abfalle zu zwingen, oder hinzurichten, stellten einen reyers von sich, daß sie weder jeso, noch vormahls Christen gewesen, welchen sie den Statthaltern oder anderen Obrigkeitl. Personen überreichten; Andere gestanden zwar, daß sie wirkliche Christen wären, erlangten aber vor Geld einen Schutzbrief, daß sie nicht durften angegriffen, noch weniger zu den Heidnischen Altären zu räuchern geschleppt werden; welche die Heiden auch vor Geld auszugeben, sich gar bereitwillig finden ließen. Und diese wurden libellatici genennet; Andere hießen Thaurificati oder sacrificati, weil sie noch weiter gingen und auf den Heidnischen Altären den Göttern räucherten, ja wol gar wirkliche Opfer brachten, und öffentlich den Namen Christi schimpfeten und lästerten. Wiederum andere wurden tradentes oder traditores genennet, weil sie alle Christl. Bücher, besonders die Bücher der H. Schrift den Heiden zu verbrennen übergaben. Wolten solche Heuchler und Abtrünnige nachher in der Christl. Gemeinde wieder aufge-



aufgenommen werden, so mußten sie durch öffentliche Buße ihre Reue vor der ganzen Gemeinde bezeugen. Es kan von allen diesen Arten Abtrünniger nachgesehen werden Quenstedt. antiqu. Eccles. c. 15. num. 1. p. 934. seq. Sviçer. Tom. 2. Thesaur. Eccles. p. 242. in V. *Λιβέλλος* & Tom. 1. p. 800. in V. *γραφή*. Kortholt de persecut p. 373. Du Fresne in Voec. Pfanner Observat. Sacr. p. 160 & 226. Hoffmann. Lexic. univers. in V. Gabr. Albaspinæus de vet. Eccl. rit. lib. 1. observ. 21. Bingham Orig. Eccl. Vol. 7. p. 197. & p. 292. & p. 315.

13. Vide vitam Pauli eremita in princip.

14. Daß der Nahme der Mönche (Monachus) von *μόνος* allein, einsam herkommt ist bekannt. Es war erstlich der eigentliche Nahme der Eremiten, welche also von ihrem einsamen Leben in den Einöden Mönche, das ist einsame, benennet worden. In Vitis patr. komt es in diesem Verstande häufig vor, und Hieronymi Worte aus Epistola 13. ad Paulin. können zum Beweise genug seyn. Wie aber hernach aus den Einsiedeleien Klöster entstanden, ist dennoch nach verändertem Zustande der Nahme beibgeblieben, ohnerachtet die Klöster mit den Einsiedeleien ganz und gar nicht zu vergleichen seyn. Conf. & Hospinian. de orig. monach. p. 1. Ich habe solches alhie erinnern müssen, um alle Zweideutigkeit und Mißverstand zu vermeiden, und anzuzeigen, daß unter dem Namen der Mönche nicht nur die Bewohner der Klöster, sondern auch der Einsiedeleien oder Einöden zu verstehen seyn.

15. So gegründet Lutheri Urtheil von den Einsiedeleien oder ersten Mönchen ist, so wenig ist desselben Urtheil von dem Urheber und Alterthum der Vitaspa (wie die alten die Vitas patrum zu citiren gewohnet sind, weswegen auch ich ihnen hierin gefolget bin,) in der That gegründet. Die alten Editiones und MSSa schreiben, meines Wissens, allesamt dieselbe dem Hieronymo und einigen alten Vätern bei, denen auch Lutherus und viele andere gefolget seyn. Allein es ist eben so gewiß, wie die Cardinalswürde des armen Hieronymi, die eben daselbst angegeben wird. In meiner Edition von 1512. Lugduni ap. Petrum Huguetan heisset es fol. 1. Incipit prologus S. Hieronymi Cardinalis Presbyteri &c. und fol. 98. Libelli quos de Græco in Latinum transtulit S. Hieronymus Cardinalis Presbyter, und am Ende sind die Worte: Beatissimi Hieronymi Cardinalis Presbyteri sancte romanæ ecclesie



catholice, doctoris precipui &c. und ob gleich dieser Character auf dem Titel selbst nicht ausgedruckt wird, so hat der Verleger doch nicht versäumt, Hieronymum sitzend abzubilden, und an dem Pulse zugleich den Cardinals Hut zu hängen. Wie nun also Hieronymus nach seinem Tode unschuldiger Weise zu einem Cardinale ernennet wird, da doch bei seinem Leben noch kein Cardinal in der Welt, oder die Cardinals-Würde erfunden war; eben so wird er auch wider sein Verdienst zu einem Autore eines so fabelhaften Buches gemacht, worinnen die vorhandene Wahrheiten mit den unglaublichsten Umständen vorgetragen werden, daß man alle Sorge nöthig hat, aus diesen die Wahrheit hervorzuziehen. Es ist wahrlich weder der Inhalt desselben eines solchen Urhebers würdig noch die Schreibart, welche an vielen Orten nach einem späteren Aevo schmeckt, so beschaffen, daß man Hieronymum vor dem Autore halten kan. Ich werde in der Vorrede meiner Arbeit von dem Zustande der Christl. Religion vor Lutheri Zeiten mit mehreren davon handeln: jeso will nur noch dieses hinzuthun, daß vielleicht Gregorius Turonensis, von welchem wir die historiam Francorum in zehn Büchern haben, der wahre Urheber dieses Werkes sei. Ich werde zu dieser Meinung durch Gregorii Turonens. eigene Worte gebracht, als welcher am Ende des 10. Buches schreibt, daß er geschrieben habe decem libros historiarum, septem miraculorum, unum de vitis patrum scripsi. Daß er aber hierunter nicht die einzelnen Vitas, als des Nicetii, Calupæ, Patrocli &c. verstanden habe, erhellet aus andern Orten, absonderlich aus der Praefation das Buchs de gloria confessorum. Es ist auch der ganze Inhalt so beschaffen, daß er dem Gregorio sehr nützlich und daher nicht unglaublich, daß er der erste Urheber seyn könne. Denn die schwache Beurtheilungskraft, Einfalt, Uberglauben, Leichtgläubigkeit des Gregorii sind bekant, und wer die Fabeln aus den vitis patrum mit den Mährgen, so in seinen andern Lebens-Läufen der Heiligen vorkommen, zusammen halten will, wird sie sehr gleich befinden. Jedoch ist gleich Gregorius Turonensis der Urheber des Grundes und ersten Arbeit, so haben doch andere nicht ermangelt ihre Weisheit beizufügen und sie zu vermehren. Daß an dem andern Theile andere die Hände gelegt, ist ganz offenbar, und wer den ersten mit Bedacht erwäget, wird leicht sehen, daß er auch von andern vermehret und ausgepuhet sei. Indessen mag der Autor sein wer er will, so ist doch dieses gewiß, daß er sehr fidel in seiner Arbeit zu Werke gegangen, das ist; Daß er die ver-

nommene



nommene Fabeln, Gespräche und in Summa die ganze Erzählung so, wie er sie vorgefunden, treulich und redlich mitgetheilet, und gar nicht geurtheilet, ob sie der Vernunft gemäß wären oder nicht, und es ist ihm schon genug, daß er sie aufgeschrieben vorgefunden. Sonsten aber muß, wo nicht unter den gedruckten, doch unter den geschriebenen Exemplaren ein sehr grosser Unterschied seyn. Denn wenn P. Meffreth, dessen unten num. 19. gedacht wird, oder ein anderer von den Alten etwas aus der Vitalpa anführet, so ist es entweder in meiner Edition ganz nicht zu finden, oder es befindet sich doch an einem andern Orte.

16. Gleiches Urtheil von dem Leben der ersten Mönche fallen auch andere. Flacius in Catalogo test. Veritat. in Basilio p. 43. schreibt: *Impossibile dictu est, quantum ea monastica nostra fuerit purior, sinceror & ab omnibus superstitionibus mundior &c.* Siehe auch Cave erstes Christenthum P. I. c. 8. p. 257. Arnold erste Liebe lib. 2. c. 7. Adde Suiceri thesaur. Eccl. & Du Fresne glossar. Græcitat. utrumque in Voce *μοναχος*.

17. Es gehörten die Mönche und Einsiedler nicht nur in den ersten, sondern auch vielen folgenden Seculis zu den laicis oder den weltlichen, nicht aber zu dem Priesterstande, vide Bingham vol. 3. p. 20. Duaren. l. c. p. 120. daher Monachi und Clerici annoch in dem Capitular. A. 789. einander entgegen gesetzt werden. Sie durften also nicht öffentlich lehren oder predigen, sondern lehrten nur mit einem exemplarischen und gottesfürchtigen Wandel und brüderlicher Ermahnung. Sie waren Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen. Diese trieben sie also auch als Einsiedler in den Wüsten, ja so gar wie sie schon in den Klöstern beisammen wohnten, und die Lebensart sich schon gar sehr verändert hatte. Es waren diese Handarbeiten nothwendig, theils ihr Leben in den ersten Zeiten zu erhalten (denn in den folgenden Zeiten wußte der Müßiggang und Heuchelei leichtere Wege zu erfinden) theils zu ihrer Seelen Heil, damit sie nicht in Müßiggang und daher entstehende Lüste verfielen. Solches bezeuget Hieronymus ad Rusticum: *Egyptiorum monasteria hunc morem tenent, ut nullum absque operis labore suscipiant, non tam propter victus necessitatem, quam propter animæ salutem.* Adde Vitalp. in Vita Pauli simpl. fol. 35. & Palamonis dictum ad Pachomium in vita ejusd. fol. 68. Eben dieser Palamon sagt nachher P. 2. fol. III. s. 150. auf seinem Sterbebette: *Ex quo veni in hunc locum solitudinis*



& fabricavi mihi cellulam & habitavi in ea extra manuum mearum laborem, non recolo me comedisse panem. Ihre Arbeit war alles, was vorfiel, und womit einiger Nutzen zu schaffen war. Daß sie den neuankommenden Jelen gebauet, lesen wir in vita Ammonii fol. 14. Jedoch da diese nicht nach dem Staate eingerichtet waren, so ist die Arbeit dabei auch vielleicht wenig genug gewesen. Indessen findet man auch schwerere Arbeiten, so sie verrichtet. Ebengemeldter H. Ammonius gräbet sich selbst einen Brunnen, vid. l. c. Daß sie in der Erndtzeit auf Taglohn ausgegangen, und das Korn schneiden helfen, lernen wir ex vita Serapionis f. 13. Ihre ordentliche Arbeit war, daß sie ein Stückgen Land Korn zu bauen, und einen Frucht- und Krautgarten anzulegen, zurechte machten. Von dem H. Hilario heisset es fol. 29. *rastrum humum fodiebat*. Von dem H. Antonio vid. fol. 24. Außer dem flochten sie Körbe aus Binsen und Weiden. Von dem H. Antonio heisset es l. c. *Die quadam tenebat sportellam triciam sive funiculum* Er flochte einen Griff zum Korbe. Von dem H. Hilarion vid. fol. 29. *Adde P. 2. fol. 98. §. 4. & Du Fresne in V. Spōta*. Sie verfertigten auch Strohmatten, vid. vit. Pachomii fol. 75. *Du Fresne in Matta & in V. Psarium*. Desgleichen webeten sie auch grobe Laken oder *cilicia*, vide vitam Antonii fol. 68. Sie gebrauchten diese zu ihrer Kleidung, wie hingegen jene statt des Bettes seyn mußten. Hatten sie nun von ihrer Arbeit einen Ueberfluß und Vorrath, so brachten sie denselben in der Stadt zu Markte, und verkauften denselben. In P. 2. fol. 99. §. 11. heisset es: *Duo fratres monachi abierunt in proximam civitatem, ut distraherent, quæ manibus suis per totum annum operari essent*. *Adde fol. 107. §. 95*. Weil sie nun bei ihrer Mäßigkeit sehr wenig gebrauchten, so ward der Ueberfluß des Geldes und Verdienstes an arme und Kranke als ein Almosen gewendet. Vid. vitam S. Serapionis f. B. & S. Antonii f. 68. Und im andern Theile f. III. §. 146. wird von dem H. Agathon eine ganz besondere That gerühmet.

18. In den ersten Zeiten mußten sie sich gar kümmerlich behelfen, da die Verborgenheit ihre beste Sicherheit war, und ihr einziges Bestreben dahin gerichtet seyn mußte, daß sie von keinem Menschen, auch so gar von ihren Freunden nicht entdeckt würden. Denn es war nicht genug, daß man die gefangene Christen zu Verläugnung des Glaubens zwang, sondern man suchte auch durch dieselbe andere Mitglieber des Christenthums zu entdecken.

decken. Wie aber die Ruhe erfolget, wurden der Beisteuern desto mehr, und ein jeder suchte diesen so guten Vorsatz und gottesfürchtigen Wandel mit seiner Mildigkeit zu befördern. Davon handelt der Author *quæstionum ad orthodoxos quæst. 110. πλεσίοι ἄνδρες τε καὶ γυναῖκες τὰς ἑαυτῶν ὑποίρξεις ἐπιφορσμενοὶ ἐν τῇ ἐρήμῳ τὰς ἐκεῖον ἀναχωρετάς ἐζήτησαν, καὶ τῶν ταυσερημάτων ἐωλήρωσαν, καθὰ ἐγγωμφεν ἐκ τῆς ἱστορίας τῶν ἁγίων ἀρχαίων.* Jedoch pflegten wahre Einsiedler, die ohne Absichten und Gott in Ruhe zu dienen die Wüsten erwählt hatten, dieselbe nicht zu verlangen, sondern sie bestrebten sich vielmehr mit ihren Händen so viel zu schaffen, daß sie hätten zu geben den Dürstigen, wie wir in dem vorigen Numero gesehen. Diese lebten vielmehr von dem wenigen, das ihnen durch Göttlichen Segen aus der Arbeit ihrer Hände zufließt. Ein solches Exempel haben wir an dem Antonio Eremita, davon in *Vitalpa fol. 24.* Denn da ihn sehr viele Leute besuchten, und allerhand mitbrachten, so heisset es, *ad superiorem Thebaidem pergere cogitavit, ubi nullus eum agnosceret,* welches er auch ins Werk setzet, aber in beiden anfänglich seinen Endzweck nicht erhalten, daß er zu seiner Freude *sine cujusquam molestia ex propriis manibus viveret in deserto.*

§. 5.

Daß von der bishero erzählten Art Einsiedler und von ihrem Wandel dem Staate kein Schaden zuwachsen konnte, siehet ein jeder sehr wol. Denn sie lebten fromm und waren in der Arbeit sehr fleißig, und thaten ihrem Nächsten alles gutes, und daß sie in Armuth lebten, war eine Last, die keinen andern als sie selbst drückte. Aber nachdem die Ungewitter der Verfolgungen aufgehört hatten, veränderte sich die Scene auf einmahl, und es entstand eine andere Art Mönche oder Eremiten, die so viel Böses hegten, als jene gutes hatten, und die dem Staate zu nicht geringem Schaden war. Denn da der gottesfürchtige Wandel jener die Mildthätigkeit und Ehrerbietung aller Menschen, auch derjenigen, so hohes Standes waren, erwecket hat, so reizete dieses die Faulheit vieler

vieler böser Leute, daß sie die Heuchelkappe anzogen, (19) und gleichfalls in Hoffnung der Ehre und Bequemlichkeiten Einsiedler wurden, wodurch denn das Land mit Müßiggängern und Bösewichtern statt frommer Seelen, also angefüllt wurde, daß die hohe Landes-Obrigkeit solcher Freyheit durch Gesetze steuern mußte. (20) Andere thaten es aus Geiz und suchten sich Schätze zu sammeln, wozu sie theils von den Beisteuern, theils von dem eingenommenen Lande gute Gelegenheit hatten, (21) lebten indessen vor den Leuten, wie armen Leuten gebühret, (22) insgeheim aber nach ihres Herzens Lüsten. Nach diesem vereinigten sich mehrerer Bequemlichkeit halber einige, setzten ihre Zelten neben einander, umgaben die Wohnungen mit einer Wand, worinnen sie Gärten und andere Bequemlichkeiten hatten, wozu bald eine grössere Menge stieß, so daß ein solcher Aufenthalt bald groß und erweitert wurde: und dieses war der erste Ursprung der Klöster. (23) Die Plätze dazu erwählten sie an solchen Orten, die dem Ansehen nach öde waren (24), aber doch in geringer Entlegenheit eine Menge Datteln, Feigen, und dergleichen Früchte zum Unterhalte des Lebens hatten (25), und dabei angenehm gelegen waren. Der einfältige Pöbel, bei dem sie in grösser Achtung standen, und welcher dieses nicht einsah, faßte daher nicht geringe Verwunderung, daß so viele Leute in so wüsten und unfruchtbaren Gegenden lebten, welche denn die Mönche mit Erzählung des Göttlichen Segens und desfalls geschehener Wunder bestärkten. (26) Ihr Wandel war derothalben also beschaffen, wie er bei einem Haufen, so mehrentheils aus rohen Leuten zusammen geflossen, und der in Müßiggang und Ueberfluß lebet, seyn kan, nemlich sie ergaben sich dem Geize und den Lüsten, welche



welche sie aber mit Heuchelei (27) zu bedecken suchten. Jedoch dieser Betrug dauerte nur kurze Zeit, und da viele lose Händel von ihnen entdeckt wurden, so singen sie eine singularität an im Leben, affectirtem Beten, (28) sonderbarer Art Keuschheit und Enthalttsamkeit (29), Kleidung (30), und so ferner, damit die abgeneigten Gemüther des Volkes wieder gewonnen würden.

19. Daß viele keine andere Ursache, als die Faulheit, zu dem Mönchsstand getrieben, weist die Lesung der Geschichte dieser vorgeblichen heiligen Leute; wir lernen es auch aus dem in folgender Numer angeführten Gesetze. Doch könnte ich noch ein gar schönes Exempel beibringen, so P. Meffreth in seinem *Ortulo regine de Sanctis*, so ohne Jahr und Ort zu melden gedruckt ist, in *Serm. 87.* (welcher von dem H. Bartholomäo handelt) aus der *Vitalpa* anführet. Er giebt ein Zeugniß von einem guten und bösen Eremiten, davon jener alle Reichthümer und Pracht der Welt verlassen, damit er nur Gott dienen möge, dieser aber ein Eremit geworden, *ad repauidandum de labore seculari & multa tribulatione*, oder damit er von aller weltl. Arbeit und Plage frei seyn und faulenzzen könne. Eben dieser Meffreth in seinem *Ortulo regine de tempore Dn. I. Adv. Serm. 4. lit. A.* strafet die Faulheit; und um solches zu erweisen, führet er ein Exempel eines Kloster-Mönchs an, der aus Faulheit ein Einsiedler werden wolte. Ich führe diesen P. Meffreth um so viel lieber an, weil er ein Nachbar und geborner Deutscher muß gewesen seyn. Denn da er zu Zeiten bei den Gleichnissen die Lateinischen Redensarten mit deutschen Worten erklärt, so giebt uns dieses genugsamen Beweis, daß er so wol ein Deutscher müsse gewesen seyn, als auch in Deutschland gelehret habe, da eben diese Ursache der Faulheit viele zu den Einsiedeleien geführt. Es erhellet auch dieses aus der grossen Anzahl der Eremiten, die von den Alten angegeben werden. *Ruffinus* meldet von einer einigen Wüste, darin 3000 Eremiten gewesen seyn, l. 2. c. 3. *Serapion* hat nach *Sozomeni* Zeugniß allein 10000 Mönche gehabt, lib. 6. c. 28. *Pauli Heer* ist auch groß *ibid.* c. 29. *Antonii, Pachomii* und anderer Heer ist fast unermesslich *Sozom.* lib. 3. c. 14. Des *Apollo* Haufen ist auch groß *Sozom.* lib. 6. c. 29., wo er allein um *Alexandria* 2000 meldet. Hierbei blieb



blieb es nicht. Denn waren die Wüsten voll Eremiten und Feldmönche, so waren die Städte voll Klostermönche. Alexandria und viele andere Kön-
 ten von mir angeführet werden, die alle mit Mönchen und Nonnen bis zur
 Unerträglichkeit beladen gewesen, aber der Stadt Oxyrinchus in Thebaide
 an dem Nil-Strohm bei weitem nicht gleich kommen. Sie wird deswe-
 gen von Evagrius angeführet, aber weit specieller beschreibt Vitalpa die wah-
 ren Umstände fol. 5. und meynet der Autor eine grosse Herrlichkeit zu seyn,
 daß die Stadt mit vielen tausend Heuchlern und Faulenzern angefüllet gewesen.
 Venimus, heisset es, ad civitatem quandam Thebaidis nomine Oxirincum, in
 qua tanta religionis deprehendimus bona, ut ea nemo digne sufficiat enarrare.
 Repletam namque monachis vidimus & extrinsecus omni ex parte circumda-
 tam, & edes publice (si que in ea fuerunt) & templa superstitionis antique ha-
 bitationes nunc erant monachorum & per totam civitatem multo plura mo-
 nasteria quam domus videbantur. Sunt autem in ipsa urbe quia est ampla
 valde & populosa duodecim ecclesiar, in quibus publicus agitur populi conven-
 tus, exceptis monasteriis, in quibus per singula loca orationum domus sunt,
 quae certis temporibus ad orationem frequentantur. Sed nec portæ ipsae nec tur-
 res civitatis aut ullus angulus monachorum habitationibus vacuus, qui per omnem
 partem civitatis die ac nocte hymnos ac laudes deo referentes, urbem to-
 tam quasi unam Dei ecclesiam faciunt. Und bald darauf meldet sie, daß da-
 selbst 20000 Nonnen und 10000 Mönche gewesen. Wer wolte nun
 wol glauben, daß bei solcher enormen Menge lauter heilige Leute gewesen
 seyn. Hiezu komt noch, daß der Eremiten- oder Mönchsstand, ein Asylum
 oder Freistadt vor alle nichts taugende Bösewichter gewesen, nicht daß die
 Regenten solches zugestanden, sondern weil die Uebelthäter daraus sehr
 übel zu sammeln waren, und die Brüder einen büssenden Bruder bedeck-
 ten. Die Legenden müssen es selbst gestehen, wenn sie die ganz ausseror-
 dentliche und oft unmittelbare Befehring ihrer Helden beschreiben wollen.
 War ein ungehorsamer Sohn seinen Eltern entlaufen; war ein Räuber
 wegen Unsicherheit, eine Hure wegen des schlechten Verdienstes, ihres
 Handwerks überdrüssig, oder konten es der Jahre halber nicht länger frei-
 ben, so waren sie noch allemahl geschickt genug, andächtige Beschwes-
 stern zu werden, nach dem bekannten Sprichworte. Simeon Stylita, Maca-
 rius Romanus, Abraham eremita, und viele andere sind ihren Eltern unge-
 horsam gewesen, und von ihnen entlaufen, laut ihrer legenden. fol. 56. fol.



58. 63. In Paphnutii Leben ist ein hochheiliger Mann, der ein Mörder und Straßenräuber gewesen ist. Maria Aegyptiaca lebt von der Hurevei fol. 44. & Passional, Lubec. Dieses thut auch eine andere Maria, des Einsiedlers Abrahams Bruders Tochter fol. 65. In solchem Zustande befanden sich die Morgenländer viele Secula hindurch. Ein jeder mag selbst urtheilen, was dem Staate hieraus vor Schaden erwachsen sey, der über die maßen schwach dadurch werden mußte. Dieses wurde gesehen in dem 7 und folgenden Seculo, da die Saracenen sich über Egypten, Syrien &c. mit sehr geringer Mühe ausbreiteten, welches nicht würde geschehen seyn, wenn bei der Griechischen Regierung bessere Ordnung gewesen.

20. Ein solches nachdenkliches Geseze ist lib. 10. Cod. tit. de decurionibus leg. 26. Quidam ignavia sectatores desertis civitatum muneribus captant solitudines ac secreta, & sub specie religionis cum cœtibus μοναζυται congregantur. Hos igitur atque in hujusmodi deprehensos erui latebris consulta præceptione mandamus, atque ad municipia patriarum subeunda revocari & pro tenore nostræ sanctionis familiarium rerum carere illecebris, quas per eos censuimus vindicandas, qui publicarum essent subituri munera functionum. P. P. Byritho Kal. Jun. Valentiniano & Valente A. A. Coss. In Deutschland und noch mehr in diesem Norden, allwo die Eremiten wegen der Kälte und des härteren climatis der Länder keinen rechten Aufenthalt haben konten, war es zwar nicht möglich, daß diese Unordnung so stark einreißen konte, jedoch scheinen die monachi vagi, darüber in den canonibus grosse Klage geführt wird, nicht weit davon entfernt gewesen zu seyn.

21. Es scheint zwar paradox zu seyn einen Einsiedler abzugeben, und doch dabei reich zu seyn und sich Schätze zu erwerben; indessen geben doch selbst die Legenden, welche die wunderwürdige Thaten der Heiligen beschreiben sollen, diesen Unfug an den Tag. Da nun dieselben nur zur Ehre dieser heiligen Leute geschrieben seyn, so werden sie in Ansehung der Fehler vor andern Glauben verdienen müssen. In vita S. Hilarionis sind fol. 31. drei Einsiedler. Der erste hat einen grossen Weinberg, ist aber sehr geizig. Er will dem S. Hilarioni weiß machen, daß er ihm nicht gehöre, und hat genugsame Leute bestellt zum Schutz und Bewahrung desselben. Der andere, so Sabas heißt, giebt seinen Weinberg dem Hilarioni mit seinen Nachfolgern

folgern preis. Der dritte, welcher 5 Meilen davon wohnet, wird beschrie-
ben, daß er sein horti sui nimis cautus timidusque custos & qui pauxillum
haberet nummorum; daher Hilarion ihn auch verstossen. Selbst des Anto-
nii Eremita Aufenthalt wird p. 32. also beschrieben, daß er gute Wein- Baum-
und Ruchengärten, Fischteiche und alle Bequemlichkeiten des Leben, als in
dem Felsen gehauene Grotten etc. besitze, welches auch mit dem, so in vita
Antonii fol. 24. von ihm gemeldet wird, gar genau überein kommt. Da-
her denn auch p. 2. fol. 98. S. 4. einige Klostermönche, welche die Feldmön-
che oder Eremiten besuchen, um ihren heiligen Wandel zu sehen, von ihnen
urtheilen: Isti heremite magis & melius ad refectionem cibantur, quam qui
in monasteriis conversantur.

22. Ich will nur anführen den Antonium Eremitam, der unter den Hei-
ligen von dem ersten Range pflegt gesetzt zu werden. Derselbe hatte eine
viereckete Zelle nur so groß, daß er sich im Schlafe eben ausstrecken konnte.
Aber diese Zelle war nur vor den äußerlichen Schein. Denn auf dem Fel-
sen waren zwei geheime Grotten in dem Felsen gehauen. Vide loc. supr. cit.

23. Vide Hospinian. de orig. monach. class. I. c. I. p. 29. & autores
reliquos, qui de hac materia scripserunt.

24. Von diesen Plätzen geben sie vor, daß Gott sie den Eremiten
durch besondere Offenbarung unmittelbar angewiesen. Conf. vitar. Onu-
fiii fol. 61. sqq. Vit. Antonii fol. 24. welches auch in den folgenden Zeiten
von den Kloster Plätzen vorgegeben ward. Vide vitam Pachomii. f. 69.
wobei denn auch anderer Wunder nicht vergessen werden, wie Gott durch
selbige alle Hindernisse beiseite geschaffet und den Bau befördert habe.
(S. E. wie boshafte Leute einen Klosterbau hindern, so kommt ein Engel
Gottes vom Himmel und verbrennet sie alle zu Asche. Vide vit. Pachom.
fol. 75). Dieses Vorgeben haben die Mönche mit in Europam gebracht und
gleichfalls die Leute beredet, daß Gott die Plätze zu den Klöstern auf eine
herrliche Art durch unmittelbare Offenbarung oder durch andere Wunder
angewiesen durch Wunder den Bau befördert, ja wol gar den Teufel ge-
zwungen, daß er an den Klosterbau mit Hand anlegen müssen. Von dem
H. Sisleno, so im 6. Sec. gelebt haben soll, hat Molanus ad Vftuard. d. 9
Octobr. a. 169. aus einem alten Passionale oder Martyrologio folgende Worte
angeführet. Hic Atheniensium Episcopus fuit & pro Christo ipsum apicem
terren



terreni honoris relinquens pauper fieri voluit, Romamque veniens causa visendi principum Apostolorum Petri & Pauli limina, ibi voce divina iussus est, ut in Gallias properaret ibidemque oratorium construeret Apostolorum Petri & Pauli ac finem istius æruminosi exitii præstolaretur. Es führet auch Molanus auf den 2. Octob. einen locum aus einem andern Passionale von der Plestradis des Pipini junioris Gemalin an, welche durch einen vom Himmel gesfallenen Brief ermahnet wird, auf demselben Ort ein Kloster zu bauen. Aber wer die antecedentia ansiehet, kan gar zu leichte die Betrügerei des Beregili hiebei entdecken. Der Locus ist hier anzuführen allzulang. Daß Gott dem S. Benedicto selbst den Weg und Platz angewiesen, lehret Compilat. chronolog. Tom. 1. Pistor. p. 722. Albert Stadenf. ad A. 527. fol. 56. Noch ein größeres Wunder aber ist es, wenn Gott bei hellem Tage zwei Sterne vom Himmel fallen läßt, um die Einweihung eines Klosters zu verherrlichen, vid. Chron. Mindensf. Tom. 3. Pistor. p. 725.

25. Damit sie an keinem unangenehmen Orte die Einsiedeleien und Klöster anlegen dürften, so mußte, wie im vorigen Numero gemeldet, Gott selbst die Plätze angewiesen haben; damit sie aber nicht Noth litten, so leiteten sie solche dahin, wo sie bei ermangelnder Beisteuer dennoch Unterhalt des Lebens haben könnten. Vide de sancto Antonio vitam Hilarionis f. 32. & vitam Antonii ipsam f. 24. item vit. Onufrii f. 62.

26. Der Wunder war kein Ende, welche aber allesamt auf die Ehre und Erhebung der Mönche und ihres Standes abzielten. Bald hatte ein Eremit durch seine Wunderkraft einen ganz und gar unfruchtbaren Grund fruchtbar gemacht, welches doch mehr ihrer Kunde in der Land-Wirthschaft zuzuschreiben; Bald hatte ein Heiliger einen Brunnen aus der Erden entspringen lassen; wie Antonius in vita f. 24.: dabei ward ihre groffe Enthalttsamkeit im Essen und Trinken auf eine ganz unglaubliche Art gerühmet. Vide vit. S. Eufraxia fol. 52 & 53. & vit. Paschum. fol. 60. Col. 1 & 2. Diese solte so groß seyn, daß viele nur einmahl in der Wochen speiseten, vid. Simeonis Stylita vit. fol. de S. Johanne Aegypt. vitam Apellis fol. 11. Passional. Lubec. f. 329. Vitam Eufrax. f. 54. welches letztere zugleich lehrt die methode, wie sie zu der Kunst zu hungern gelanget sei, f. 53. Andere haben 20. 30 bis 100 Tage gefastet, vide vitam Macharii Rom. Andere haben viele Jahre ohne Essen und Trinken zugebracht, und sind vollkommene Meister



im Hungern, als Maria Aegyptiaca in vita fol. 45 & 46. und wie der H. Palamon auf Bitte seiner Brüder etwas Speise zu sich nimmt, so empfängt er grosse Leibesbeschmerzen, vide vit. Pachomii fol. 69. welches auch von Bruder Nicolaus von Grossenstein in der Schweiz erzählt wird. Von mageren Leuten fand nun solches bei abergläubigen leicht vollen Glauben; allein nicht bei fetten Leibern, daher sie von Ihnen vorgaben, es würden solche Leute vom Himmel unmittelbar gespeiset, und es mußte ihnen ein Engel Speise bringen. Vid. Johannis Aegypt. vit. fol. 4. Vitam Hor. f. 5. Vit. Apollonii fol. 6 & 7. Copretis f. 9. Syri & Esaia f. 10. Heleni f. 11. Paulo Eremita müssen die Raben 60 Jahre hindurch ein halbes Brodt bringen. fol. 18. In unsern Europa haben es die nachherige Mönche gleichfalls mitgebracht. Von S. Maria vid. Passional. Lubec. fol. 244. Von S. Katharina f. 273. Von Maria Magdalena f. 279. Von einigen Mönchen auf dem Berge Sinai. ibid. Von Francisco vid. Conformitat. Franc. f. 147. Von andern Mönchen Passionale Augustan. f. 143. Paratus de tempore & Sanct. Sermon. 13. Nicol. de Nuse Sermon. f. 12. in assumptionem D. Virg. Maria. Allein so viel Geschrei sie auch von solchen Wundern machen, so habe ich doch noch keinen gefunden, der aus Vertrauen aus der Engel Küche gespeiset zu werden, es habe wollen zu hungern.

27. Die Wollust ist ohne Ziel, so gar daß sie in ihren Klöstern so wol als ihren Einsiedlerzellen vielmals heimlich Weiber in Manns- oder Mönchs-Kleidung gehalten. Sie machen zwar besonders viel Ruhmens von solcher Personen Keuschheit, und von solchem verdächtigen Umgange machen sie gar Wunder; Es sollen die Weiber aus Begierde, sich zu erbauen, die Mönche gesucht haben: wie sie denn auch wirklich mit unter die Heil. gesetzt seyn: allein man sieht das ganze Geheimniß der Erbauung gar leicht ein. Wäre es Ihnen um die Erbauung zu thun gewesen, warum haben sie dieselbe nicht in den Nonnenklöstern gesucht, sondern sich verkleidet. In der Vitalpa sind unterschiedene dergl. andächtige Weiber anzutreffen; fol. 47. ist die H. Euphrosyne fol. 42. ist die H. Pelagia fol. 46. die H. Marina und fol. 99. wird ausdrücklich von einem Eremiten bekant, daß er ein Frauenzimmer bloß der Unzucht halber bei sich gehabt, und fol. 53 & 54. wird vieles von ihren Versuchungen gemeldet. Gregor. Turonens. de gloria confessor. hat auch eine H. Pappulam, so 30 Jahre im Kloster unter den Mönchen in einer Verkleidung gelebet.

28. Daß die Päbſtler heute zu Tage nach ihrem Roſenkranze die Anzahl der Gebete Gott zu meſſen, iſt bekannt. Die Erfindung deſſelben wird unterſchiedenen zugeſchrieben, als Dominico im 13 Seculo. Allein daß Petrus Eremita five igneus ihn ſchon im 11 See. gebrauchet, lehret Polydor. Virgil. de rer. inventor. lib. 5. c. 9. p. 372. Pfaff. Reliq. Streitigk. c. 15. p. 40. f. Hæpfer. diſſp. Theol. Diſp. 15. p. 539. Hoffmann. Lexic. univerſ. in V. Petrus eremita. Jedoch iſt vielleicht dazumahl dieſe Erfindung verbessert oder auch allgemeiner geworden, aber keiner von beiden hat die Kunſt Gott die Gebete auf eine untrügliche Art zu meſſen erdacht, ſondern Paulus Eremita hat wol das größte Recht daran. Er hatte gelobet Gott täglich 300 Gebete zu thun; damit er nun Gott dieſe Zahl richtig lieferte, ſo nahm er 300 Steinlein in dem Buſen, und bei Ende eines jeden Gebetes legte er ein Steinlein von ſich. Vid. Sozom. lib. 6. hiſt. eccl. c. 29. Iſt gewiß eine beſondere Art des Gebetes geweſen, da er vielleicht mehr auf ſeine Steinlein, als auf das Gebet gepaſſet. Von andern Einſiedlern ſind die Erzählungen ſehr ausſchweifend und unglaublich. Der H. Apollonius ſoll in den 24 Stunden, welche Tag und Nacht ausmachen, 200 mahl auf den Knien gebetet haben. Vid. vitam ejus fol. 6. Johannes Aegyptius ſoll 3 Jahre ſtehend beſtändig gebetet haben, vid. fol. 11. in Vita Apellis; Simeon Stylites ſoll 49 Jahre geſtanden haben. Vid. Vitam ejus. fol. 50. ſqq.

29. Wir haben ſchon droben von dem fleiſchlichen Wandel der Einſiedler geredet. Dieſes Laſter zu bedecken, ſuchten ſie die Leute zu überreden, es wäre ihre Heiligkeit und Abſcheu vor der Bolluſt ſo groß, daß ſie gar keine Weiber zu ſich lieſſen oder zu ſehen verlangten, als Johannes Aegypt. vid. in vita ejus fol. 1. auch nicht einmahl die leibliche Mutter, wie Simeon Stylites l. c. und Theodorus vide vitam ej. fol. 73. oder auch die Schwiſtern, als Pachomius in Vita fol. 72. Adde Johannem Abbatem fol. 103. Pæmenem fol. 111. Es wird auch in P. 2. Vitaſp. fol. 103. S. 32. einer Schwiſter gedacht, die vor großer Heiligkeit auf ihrem Sterbebette ihren eigenen Bruder nicht ſprechen will. Hieher gehört auch die Erzählung Evagrii l. 1. c. 21. von Einſiedlern, die in Bezähmung des Fleiſches, ſo weit gekommen, daß ſie alle Lüſte überwunden, ſic ab affectionibus & cupiditate liberi, ut natura vim inferant, & neque aspectu neque tactu neque etiam complexu fœmineo moveantur, ut naturæ ſuæ respondeant, ſed cum viris viri, cum mulieribus mulieres eſſe & utrique naturæ communicare, unius autem eſſe velint &c. neßſt

nebst den bei dem Evagrio vorhergehenden Lebensarten, vier andere Sorten Mönche.

30. Daß die Apostel keine besondere Kleidung sich erwählten, ist eine bekante Sache. Sie hatten von Christo darinnen keine Aenderung gesehen, daher führten sie auch keine Neugigkeit ein, wäre auch nach den damaligen Umständen unter den harten Verfolgungen nicht möglich gewesen, sondern die besonderen Kleider der Elerisei sind erstlich entstanden mit dem Verfall derselben. Denn um die Bosheit und Heuchelei zu bedecken, ward in allen eine Singularität affectirt. Dahin gehöret erstlich die Unreinigkeit, die einige annahmen, indem sie unter dem Scheine der Andacht, und daß sie eine Ehre vor der Welt haben wollten, sich niemals wuschen, und die Unreinigkeit gleichsam als ihre Zierde ansahen. Von dem H. Antonio vide vitam fol. 24. Von der H. Eufrazia fol. 52. Von dem H. Hilarton fol. 29. heist es: Saccum, quo semel fuerat indutus, nunquam lavabat, superfluum dicens, mundicias in cilicio quætere, nec mutabat alteram tunicam nisi cum prior penitus scissa esset. In den letzten Worten scheint der Autor sich nicht recht zu besinnen. Denn sonst pflegen die Kleider solcher hochheiligen Leute nicht zu veralten. vid. Vitalp. f. 6. Zu den erwählten Singularitäten gehöret auch die Kleidung. Denn da die Mönche, als wirkliche Laien, da sie noch mit einem aufrichtigen Wandel glänzeten, sich willkührlicher Kleider bedienet hatten; so mußten sie nach verändertem Zustande einen Schein von ihren Kleidern erborgen. Die Species derselben wollen wir nicht untersuchen; es würde uns diese Untersuchung nur von dem rechten Wege und Endzweck führen. Hiedurch aber war der Heuchler von aussen völlig gebildet. Es fehlere nun an Ansehen nicht; denn das einfältige Volk, welches nur auf die Schale sieht, bewunderte solchen strengen Wandel, den es als göttlich ansah, und von den Mönchen also angepriesen wurde. Sie sind cœlestis angelicusque exercitus, wie es heisset in vita Apollonii f. 6. cœlestis angelicaque militia; in vita Copreitis fol. 9. sanctorum angelici chori; in vita Paphnutii fol. 12. Ihr Leben heist vita perfecta, angelica, perfectio vitæ. Ihr Leben ist ohne Sünde. Das alte Lübeckische Passional, in welchem die Legenden zum Behuf dieser Lande gesammelt und in die Niedersächsische Sprache übersetzt seyn, ist hierin treulich gefolget. Als S. Antonis stirbt, und die Engel seine Seele durch die Luft führen, werfen die Teufel im Grimme ihm alle seine Sünde, so er vor

vor seinem Mönchsstande begangen, vor; worauf sie geantwortet haben sollen: Der Sünde scole gy nicht denken, wente se sint van der barmherticheit Godes uthgedelget. men wete gy ene Sünde, de he gedaen hefft, sint dat he ein monnek is ghewest. In eben demselben wird die Redensart he wart vullenkamen, item, do wart he vullenkamen an der götliken leve, unzählliche mahle vor Annehmung des Mönchsstandes, gebraucht, als fol. 259. 370. 380. Die Kleidung solcher englisch gesinneten Leute konte also gleichfalls keinen andern Nahmen führen, als habitus oder vestitus angelicus, welches Ausdruck sich auch Casarius Heisterbacensis schon bedienet. Conf. etiam Du Fresne in V. Angelicus habitus. Was nun die Morgenländische Mönche erfunden, haben die Abendländische zur Vollkommenheit und in Ordnung und rechte Würde gebracht, also, daß jede Art der Mönche und jeder Gradus der Geistlichen seine besondere Vorzüge in der Kleidung hat, die den andern untersagt seyn. Ist dieses nun nicht eine vortreffliche Ordnung in der Unordnung, die selbst die Morgenländische Kirche biß diese Stunde noch so genau nicht ersinnen können. Und ohnerachtet sie auch einen Unterscheid haben, müssen sie doch den Vorzug den Abendländischen überlassen; wie denn auch diese vor die Würde und Ehre derselben am meisten gestritten. Denn es ist ihnen viel zu wenig, daß viele Stücke derselben ein ziemliches Alterthum haben, sondern sie müssen auch götlicher Einsetzung und Befehles seyn. Die Apostel sollen sie nach Befehl eingesetzt und gebraucht haben. vid. Raban. Maur. de institut. Cleric. lib. I. c. 3. & passim, wird aber Thomá am meisten beigelegt in Passional. Lubec. fol. 321., oder Petro, nach der compilar. chronolog. ap. Pistor. Tom. I. p. 710. Besonders haben sie die tonsuram monachalem befohlen nach Gregor. Turon. lib. I. de miraculis c. 28., und de gloria martyr. Und will ich den geneigten Leser selbst urtheilen lassen, ob es nicht eine Gotteslästerung sey, wenn vor Lutheri Zeiten vorgegeben worden, daß Christus in Erscheinungen nicht nur in dem Pábstlichen Ornate, sondern auch in einer Mönchskappe gesehen worden, welches erstere einem Ritter, das andere der Catharina von Genis soll wiederfahren seyn. Daher ist auch der Teufel vor eine Mönchskappe, wegen ihrer Heiligkeit, sehr bange. vide Regordum ap. Pithæum p. 169. und es komt daher der entseßliche Aberglaube von Begrabung der Todten in denselben, wovon sie Wunder Dinge erzählen. vide Finck legend. Papist. Cent. I. p. 91. seq. & Du Fresne in V. Angelica vestis & in V. Monachi ad succurrendum. Matthæi Analect. Tom. V. ad Johannem de Beka p. 525.

§. 6.

Aus Egypten hat sich der Einsiedler und Mönchsstand nach dem gelobten Lande und angränzenden Provinzien ausgebreitet, worauf er nach Europa übergekommen, und von den Griechen in Italien, von da nach Frankreich und England, und endlich in Deutschland, und zwar mit allen schönen Eigenschaften als Heuchelei, Geiz, Stolz, Wollust und Uppigkeit nebst allen Arten der Fleischeshüste überkommen, welche denn diesem Norden solche mitzutheilen nicht verläumet haben. Wenn der erste Mönch in Italien gekommen, und wer derselbe gewesen, läßt sich bei dem Stillschweigen der Auctorum nicht angeben. Sozomenus scheint zwar den H. Martinum anzudeuten (31), wer aber des Sulpitii Severi Leben S. Martini gelesen, wird gerne gestehen, daß zu Martini Zeiten das Mönchswesen in Italien schon einen hohen Gipfel erreicht, in Frankreich aber schon Wurzel gefasset gehabt, wieweil S. Martinus so weit nicht würde gekommen seyn. Am meisten aber irren die, so S. Benedicto den Ursprung beilegen wollen; wohin zielel Capitul. Caroli M. 1. Anni 811. infra citatum. Denn dieser hat nur die schon eingeführte Lebensart etwas geschärft und die Mißbräuche deren schon sehr viele eingeschlichen gewesen, abzuschaffen gesucht. (32) Weil es ihm nun geglückt, und einen sehr grossen Anhang bekommen, so hat er daher den Namen eines Vaters der Mönche bekommen. Jedoch so ungewiß der Ursprung, so gewiß ist es hingegen, daß die ersten Mönche, so in Italien und Frankreich gekommen, von der schönsten Art müssen gewesen seyn, die mit vollem Stolz und Uebermüthe, Verachtung des Nächsten, und allen andern dergleichen schönen Tugenden erfüllet gewesen; die nicht die Ehre Gottes gesucht,

sucht, nicht das Reich Gottes zu vermehren getrachtet, sondern nur zum Endzweck gehabt ihrem eignen Stolz zu dienen, ihr Ansehen zu einer unbilligen Macht und Höhe zu treiben, und Reichthümer zusammen zu scharren, damit sie jederzeit Werkzeuge und Mittel hätten ihre Macht auf das Höchste zu bringen. Kurz; Wollust, Geiz und Stolz war ihr Hauptzweck, und weil sie solche Laster unter dem Deckmantel des Wortes Gottes und dem Scheine der Heiligkeit, die sich aber nur auf Aberglauben (33) gründete, betrieben, das Volk zum blinden Aberglauben leiteten, dabei es ihnen glückete den Regenten ein blindes Vertrauen zu erwecken, und sie dadurch schläfrig und abergläubig zu machen; So gingen alle Sachen nach Wunsch, dergestalt, daß sie schon in den frühesten Zeiten an einigen Orten ihren Endzweck völlig erhalten, dagegen es an einigen Orten ihnen viel später glücken wollten. In Italien und Frankreich ging es sehr bald nach Wunsch, desgleichen in Spanien, allwo aber auch die Gottlosigkeit zugleich so zunahm, und das Gebet versäumer wurde, also daß sie wol das Vater Unser vergessen mögten. Denn durch schlechte Uebung und Nachlässigkeit der Mönche im Gebet kam es dahin, daß sie meineten, das Gebet Christi wäre ein Staatsgebet, welches nicht an den gemeinen Werktagen, sondern allein am Sonntage zu gebrauchen sei. Worüber grosse Klage in den Concil. Toletan. 4. A. 633. canon. 9. Nonnulli sacerdotum in Hispania oriuntur, qui orationem dominicam, quam Salvator noster docuit & præcepit, non quotidie, sed tantum die dominica dicunt. Attamen quia quotidiana oratio est &c. Ich glaube dieses einige wird schon genug sein, zu zeigen, mit welcher Schläfrigkeit und Faulheit das Werk Gottes selbst von der Priesterschaft getrieben sei.

31. Daß vor Anfange des 4 Seculi in Europa kein Mönch gewesen sei, ist die Meinung vieler; Allein ich glaube, daß auch die nicht irren, welche sie schon in der letzten Hälfte des 3. Seculi setzen. Sozom. lib. 3. c. 14. und aus ihm Nicephor. lib. 9. c. 16. wollen, daß vor den Zeiten Constantii Constantini Sohns durch ganz Thracien und Illyrien keine Mönche sich aufgehalten, und daß in andern Theilen Europa vor Hieronymi Zeiten der Mönchstand unbekannt gewesen, will Hospinianus daraus schliessen, Classe 1. p. 30. c. 1. weil die Lateiner in ihrer Sprache kein Wort hätten, womit sie einen Mönch oder Einsiedler benenneten. Allein ich gebe es genug zu, was Thracien und die benachbarte Länder betrifft, jedoch dünket mir es, was Italien betrifft, sehr zweifelhaft. Hospiniani argument von der Sprache würde auch bei den Deutschen, Ebräern und allen andern Sprachen einen richtigen Beweis abgeben, aber nicht bei den Lateinern oder Römern. Denn wem ist unbekant, wie willig die Römer seyn in Aufnehmung Griechischer Worte? Es würde sich nach eben diesem argumento auch schliessen lassen, es wäre vor Hieronymi Zeiten gar keine Kirche da'elbst gewesen. Den sie haben auch ecclesia von den Griechen erborgt. In dem Capit. 1. A. 811. can. 11. p. 754. wird die Frage aufgeworfen: De conversatione monachorum & utrum aliqui monachi esse possint præter eos, qui regulam S. Benedicti observant. Inquirendum etiam, si in Gallia monachi fuissent, priusquam traditio regulæ S. Benedicti in has parochias pervenisset, worauf im Capit. 2. ejusdem anni eine andere Frage zur decision vorgelegt ist: Qua regula monachi vixissent in Gallia, priusquam regulæ S. Benedicti in ea tradita fuisset, cum legamus S. Martinum & monachum fuisse & sub se monachos habuisse, qui multo ante S. Benedictum fuit. Es ist unser Vorsatz nicht diesen Zweifel zu entscheiden: doch sind verschiedene, welche Regulas geschrieben haben sollen, die vor Martinum gelebet, als Isidorus, Pachomius &c. und des Isidori Regel soll Martinus wirklich gehabt haben. Er hat nach seinem Tode ein Paar Scribenten erhalten, die sein Lob mit gleichem Uberglauben, aber ungleichem Stylo ausgeposaunet haben, an dem Sulpitio Severo und Gregorio Turonensi. Von jenem haben wir sein Leben und 3 Dialogos, von Gregorio haben wir libros 4. miraculor. S. Martini; er meldet auch vieles von ihm in andern Büchern, nemlich de gloria confessor. cap. 6. sqq. &c. 57. histor. Franc. lib. 5. c. 6. & lib. lib. c. 49. & lib. 8. c. 14. sqq. Sonst kan man von ihm nachsehen Histor. Lombardicam des Jacobi de Voragine fol. 146. Godofr. Vi-



terbiens p. 17. p. 433. Passional. Lubec. f. 253. Köhlers Münzbelustig. p. 2. n. 47. p. 370.

32. Benedictus scheint noch einer von der vernünftigsten selbiger Zeit gewesen zu seyn, und ohnerachtet er zwar nicht durch alles hindurch sehen können, so erhellet doch aus der Geschichte, so Marianus Scotus ad A. Chr. 599. Mauriti A. 17. ap. Pistor. Tom. I. p. 426. aufgezeichnet, daß er an dem selbsterwählten Tande der Mönche ganz kein Gefallen gehabt. In Campaniæ parte vir valde venerabilis Martinus in monte Marisco solitariam vitam duxit. Hic catena ferrea sibi pedem ligavit, eamque saxo ex altera parte affixit, ne longius exiret; quod vir vitæ venerabilis Benedictus audiens, cujus superius mentionem feci, ei per discipulum suum mandare curavit: Si servus Dei es, non te teneat catena ferri, sed Christi. Ad hanc vocem Martinus catenam solvit, & nunquam postmodum plus longitudine catenæ exivit. Wir haben zwar heute zu Tage eine regulam, so ihm zugeschrieben wird; allein ein vernünftiger Leser siehet gar leicht, daß sie nicht von Ihm selbst geschrieben, sondern erstlich nach seinem Tode geschmiedet sei, ohnerachtet die Meinungen der Gelehrten darinnen unterschieden seyn; und einige dieselbe dem Gregorio Magno, jedoch ohne genugsamen Grund zu schreiben, dahingegen, nach meiner Meinung, diejenige weit mehr Grund haben, welche dieselbe ins 8 Seculum ganz späte versetzen.

33. Wie sehr der Aberglauben sich schon in den frühesten Zeiten und ersten Seculis eingeschlichen, kan man an den scriptoribus historiæ Ecclesiasticæ nicht ohne Erstaunen lesen. Alles so hieher gehöret beizubringen, würde allzuweitläufig fallen, und zu unserm Endzwecke uns hinderlich seyn. Wir wollen nur zweier Päbstl. Pfundgruben gedenken, nemlich des Dienstes der Heiligen und des Fegeseuers. Daß in den ersten 3. Seculis von dem Dienste der Heiligen nicht die geringste Spur gefunden werde, ist ganz gewiß. Vernünftige Päbster selbst seinet, da es offenbahr, daß dieser Irrthum allmählich entstanden, im 4. Seculo aber schon ziemlich ausgebreitet gewesen. Prudentius und andere Lehrer machen sich schon desselben schuldig, und ohnerachtet Petr. Zornius in Opuscul. Sac. Tom. I. n. 7. p. 58. ihn zu defendiren sucht, sind doch seine Gründe sehr schwach und fast nichts. Chrysostomus wird auch insgemein defendirt, allein sein locus & homilia 26. in 2. ad Corinth. den Svicer. Tom. 2. Thesaur. Eccles. in V. τὰ φη p. 1248. anfüh-



ret, leidet keine Beschönigung, und daß Ambrosius gleichfalls die Verehrung der Heiligen zugelassen, lehret Chemnic. exam. concil. Trident. p. 3. In dem 5. Seculo hat dieser Irrthum sich noch mehr ausgebreitet, und Theodoret. Serm. 8. Græcar. affect. curat. p. 128. bekennet ihn frei, und darauf ist er im 6. Sec. so gemein worden, daß Gregorius Turonens. lib. 2. c. 14. schreibt: *Quod si (nempe festum translationis corporis S. Martini) fideliter celebraveris, & in præsentī seculo & in futuro patrocinia B. antistitis-promereberis*, und libro 8. c. 15. führet er schon Wunder von der Erde des Grabes S. Martini an. Deinde Aredio Abbati conjunctus ab eoque edoctus B. Martini basilicam adiit, revertensque cum eo ille parumper pulveris B. sepulcri pro benedictione iustulit, quem in capsula positum ad collum meum dependit, devec̃tique ad monasterium ejus Lemovicino in termino accepta capsula, & eam in oratorio suo locaret, in tantum pulvis adcrevit, ut non solum totam capsam repleret, verum etiam foris inter juncturas, ubi aditum reperire potuit scateret. Ein vortrefl. Wunder, daß die Erde im Fahren von dem vielen schütteln durch die Fugen gedrungen, indessen ist es doch ein Beweis, daß auch gar der Dienst der reliquien schon damals sehr hoch gekommen gewesen.

Was das Segesfeuer betrifft, so ist dieses zwar eine jüngere Erfindung als der Heiligendienst, doch ist es alt genug, die Kirche zu verwirren. Der Herr Pfaff in den Religionsstreitigkeiten c. 22. p. 505. meynet, daß es erstlich im 6. Sec. aufgekomen, da die Scriptorēs desselben ganz deutlich gedenken (vid. Gregor. Turon. locum supra adduct. ex lib. 2. c. 14.) Unsere Theologi wenden daher auch vielen Fleiß an, die loca der Väter, so dahin gezogen werden, zu vindiciren. vide Kortholt. disquis. Antibar. 3. §. 8. sqq. p. 61. sqq. Hæpfner dispp. theol. 14. p. 502. Ob aber diese Arbeit bei allen glücke, lasse ich dahin gestellet seyn. Ich kan meinen Zweifel nicht bergen, und vielleicht andere mit mir. Daß Prudentius am Ende seiner Hamartigeniæ des Segesfeuers gedenke, wird niemand läugnen; die Entschuldigung, daß solche Verse von einem Betrüger dazu gesetzt seyn, hat keine Kraft. Daß Prudentius in den poetischen Freiheiten zu weit gehe, und in dem angeführten Orte wirklich zu weit gegangen, wollen andere einwerfen. Allein wenn auch dieses zugegeben wird, so bleibt es doch gewiß, daß es zum wenigsten ein Anfang und Vortrab desselben sey. Denn hat es gleich damals noch in der Asche gelodert, so ist es doch bald in grössere Flammen ausgebrochen. Wenn auch gemeynet wird, daß es erst auf dem Concilio Florentino A. 1238

seine rechte Macht bekommen und bestätigt sey, so bedünket mich, daß auch hier zu viel gethan sey. Die Worte, so deßhalb angeführt werden, bestätigen nicht die Gewißheit des Fegeseuers, sondern sie wollen nur die Frage entscheiden, ob die Messen und dergl. den Seelen in dem Fegeseuer Nutzen und Hülfе bringen könnten. Vor dem Concilio haben die alten Historici schon sehr viele Fabeln davon, die keinen Zweifel überlassen, als Aimonius lib. I. c. 2. erzählt, daß S. Paschasii Seele zum Fegeseuer müssen wandern, weil er dem Antipapæ Laurentio angehangen. Conf. etiam Annal. Fuldens. ad A. 874. p. 89. sqq. Sigebertum Gemblac. ad A. 875. Tom. I. Pistor. fol. 569. So ist auch der Unterscheid, der zwischen die animas purgabiles & non purgabiles in dem Concilio Florentino gemacht wird, schon viel älter. Rolinc, der zwar nach dem Concilio gelebet hat, gedenket dessen als einer viel ältern distinction seculo 12. fol. 77. & sec. 14. fol. 85.

§. 7.

Wir sollten gemeldete Stücke, nemlich die angegebene Laster besonders erläutern und beweisen. Da sie aber nicht alle gleichen Einfluß in die vorhabende Materie haben, so werden wir einige kürzer, die übrigen aber weitläuftiger abhandeln. Zu dem ersten, nemlich der Wollust, sind zu rechnen die sämtliche Fleischesluste der Hurerei und Schwelgerei der Mönche. Es gehöret solches zwar, wenn wir uns ganz genau an unsere vorhabende Materie binden solten, eigentlich nicht hieher, aber sie sind doch von mir nicht gänzlich hieselbst zu versäumen. Etwas ist schon droben §. 5. N. 29. gemeldet worden. Wenn wir die alte Clerisei Europä in den ersten Zeiten, da nur Laienpriester den Gemeinen vorstünden, und der so schädliche Cœlibat noch nicht erzwungen war, erwegen, so ist die Hurerei wol ein seltener oder unerhörter Zufall gewesen, da die Priester auch selbst ihre Vorgesetzte nach dem Exempel der heil. Apostel im Ehestande lebten,

wie aus dem Gregorio Turonensi erhellet. Allein es fingen schon frühe einige an, den Cœlibat der Priester, absonderlich der Bischöfe zu ürgiren (34), worinnen sie auch ziemliche Nachfolger erlangten (35), ohnerachtet sie es nicht dahin bringen können, daß er allgemein geworden wäre. (36) Jedoch dieß war der rechte Weg zur Unordnung (37), die auch immer mehr zunahm, nach der Folge der Seculorum, wie der Cœlibatus selbst zunahm, einen höhern Gipfel erlangete, derselbe, wie die Mönche sich eingenistet hatten, den allerhöchsten Gipfel aber erreicht, wie der Hildebrandische Befehl dem Fasse den Boden gar ausschlug. Da dieses, wie gemeldet, nicht zu unserm Hauptzweck gehöret, so werden wir nicht von Zeiten zu Zeiten gehen, und, wie sie jährlich zugenommen, erklären können; sondern wir lassen dieses, was wir gesagt, genug seyn, und eilen zu den Zeiten, die der Reformation näher, und dem Verderben am meisten unterworfen sind. Denn der Wachsthum dieses Lasters ist so groß, und hat dergestalt zugenommen (38), daß man schon die enormesten Exempel im 8 Seculo davon antrifft (39), welches denn also jederzeit fortwuchs, je mehr die Zeiten der Reformation annaheten, so daß die Priesterschaft sich offenbahr Huren hielten (40), welches auch die höhere Clerisei mit vielem Vergnügen zugab, da sie nicht nur Vorgänger darin gewesen waren, sondern auch vor die Concession ihre gute Einkünfte oder Hurenschoß zu heben hatten. Was die Schweißgerei anbelanget, so will ich gleichfalls davon nicht weitläufig handeln, sondern nur einige wenige Puncte davon anführen (41), mit dem Zufage, daß je mehr die Zeit der Reformation heran genahet, je ärger seyn die Excesse, so man antrifft.

34. Gregorius Turonensis führet lib. I. c. 44. p. 30. ein sonderbares Exempel an dem Urbico, Bischöfe zu Auvergne an. Apud Arvernos Episcopus Urbicus fuit ex Senatoribus conversus uxorem habens, quæ juxta consuetudinem ecclesiasticam remota consortio sacerdotis religiose vivebat. Und da ihn seine verlassene Frau hernach einmahl wieder besucht, und er sich nicht scheuet, ihr die eheliche Pflicht zu leisten, so wird es ihm, als ein grosses Verbrechen, ausgelegt. Und lib. 5. c. 47. stirbt Dalmatius, Bischof zu Nodès in Guienne, qui considerat testamentum, in quo Regi sexenium, qui post ejus obitum Episcopatum acciperet, indicabat adjurans terribilibus sacramentis, ut in Ecclesia illa non ordinaretur extraneus, non cupidus, non conjugali vinculo nexus, sed ab his omnibus expeditus, qui in solis dominicis laudibus degebat, substitueretur.

35. Wie es niemahls an Heuchlern gefehlet hat, so hat es auch niemahls an denen, so den Cælibat affectirt, und davor der Hurerei gefolget, nicht gefehlet. Allein es war weder ex consuetudine ecclesiastica, wie Gregorius I. supr. citato sagt, noch war lex canonica davon zu Gregorii Zeiten vorhanden, wie er uns bereden will. Denn ohnerachtet schon in dem andern Seculo der erste Versuch zum Cælibate gemacht worden, so ist ihm doch jetzt widerprochen worden, und es ist kein lex canonica zu seiner Zeit vorhanden gewesen, wie er lib. 8. c. 19. vorgiebt. Denn nachdem er das liederliche Leben des Abts Dagulfi angeführet, so beschliesset er mit diesem epiphonemate: Deoque documentum sit hæc causa clericis, ne contra canonum statuta, extranearum mulierum consortio poriat, cum & hoc ipsa lex canonica & omnes Scripturæ sanctæ prohibeant, præter has scæminas, de quibus crimen non potest astimari.

36. Ohnerachtet derer, so zu Beweifung ihrer Heiligkeit und Vermehrung ihres Ansehens, ausser der Ehe gelebet, und vermuthlich eine ziemliche Anzahl gewesen, so ist doch dieser Unfug niemahls allgemein geworden. Selbst Gregorius Turonensis im angeführten 8. Buche sagt von Badegisilo, Bischof der Stadt Mans in Orleans: Badegisius Cœnomannorum Episcopus vir valde sævus in populo auferens sive diripiens injuste res diversorum, ad cuius animum acerbum atque imitem conjux accesserat savior, quæ illum in committendis secleribus nequissimis consilii stimulis perurgebat: und wer das folgende liest, kan gar wol erkennen, daß er sie Lebenslang behalten und nicht, wie viele thaten, von sich gelassen. Conf. & du Fresne in V. Episcopa.



Es kommen auch hin und wieder viel mehr Exempel vor. Ja da auch im 11. Seculo der Hildebrandinische Zwang den Ehen der Priester völlig ein Ende machen wolte, so konnte doch dieses nicht völlig erreicht werden. Man liefet dennoch hin und wieder von verheiratheten Priestern. Wenigstens hat unser Norden sich den Donner des Hildebrandinischen und seiner Nachfolger Befehl wenig schrecken lassen. Zwar nahmen einige denselben aus angemessener Heiligkeit an, viele aber blieben bei dem alten Gebrauch, und es wird nicht schwer seyn zu beweisen, daß noch im 16. Seculo zu Lutheri Zeiten beweihte Priester in den Nordischen Reichen gewesen.

37. Es pflegten solche Clerici die den coelibat hielten, insgemein der Hurerei desto mehr ergeben zu seyn. Ich will nur einige Beyspiele aus dem Gregorio Turonensi beibringen. Lib. 5. c. 20, p. 242. meldet er von zweien Bischöfen. Sed nec mulieres deerant, cum quibus polluerentur, und im lib. 8. c. 7. p. 410. Palladius & Bertichramnus Episcopi commoti invicem multa sibi de adulteriis & fornicatione exprobarunt, nonnulla etiam de perjuriis, und im 10. Buche c. 14. p. 557. sagt er von einem Priester: Etat vino deditus & in adulterio dissolutus.

38. Es fehlte dahero nicht an den heilsamsten Verordnungen, absonderlich in den Klöstern unter den Mönchen, über welche eine genauere Aufsicht seyn konnte, als über die Laienpriester. Denn die Mönche so wol, als die Nonnen, (welche letztere gewiß reichlich so arg und ungezogen waren, wie die Mönche,) mußten zu Vermeidung aller Gelegenheit sämtlich in einem Schlafzimmer schlafen, vid. Du Fresne in V. Dormitorium. Regino lib. I. de discip. Eccles. can. 169. Vadianus in farrag. antiquitt. Tom. 3. Goldast. p. 3. & Schobinger ad d. l. Sie durften auch bei dem Schlafengehen die Kleider nicht ausziehen, sondern in den Kleidern schlafen. vid. Baluz. ad Reginon. p. 572. Die Mönche sollten nicht aus dem Kloster gehen ohne Erlaubniß des Bischofs vid. Capitul. I. A. 802. can. 17. p. 634.; auch nicht ohne dessen Paß und Briefe, Regino lib. I. de disc. Eccles. c. 424. p. 192.; kein Frauenzimmer allein besuchen lib. I. Capitular. 28. Regino lib. 2. c. 171. p. 274. Es sollte auch keine Weibespersion zu ihnen in das Kloster kommen vid. Capitular. addit. 4. c. 79.; und sie selbst noch weniger in die Nonnenklöster kommen Capitular. 272. lib. 7. & addit. 2. c. 19. Was aber die Nonnen betrifft, so waren dieselbe den Bischöfen gar besonders anbefohlen vid. Regino lib. 2. can. 167. Sie sollten erstlich Sorge tragen, daß die Nonnenklöster von den Mönchsklöstern



Klöstern in einer guten Entfernung lägen. vid. Concil. Agathens. c. 20; ferner, daß sie ein gutes festes Schloß hätten, und wohl verwahret werden könnten vid. Capitul. A. 789. can. 3. & Capitul. A. 802. can. 18. Es sollte keine Nonne aus ihrem Kloster gehen, Capitular. A. 756. can. 6. & Capitul. A. 802. can. 16. auch nicht einmahl die Aebtißin selbst vid. Regino lib. 2. c. 274; und sie sollten mit keiner Mannsperson insgeheim sprechen, Regino lib. 1. can. 169. und was dergleichen Unordnungen mehr waren, die zwar gegeben, aber nicht gehalten wurden.

39. Alle Verordnungen halfen zu nichts. An statt daß die Mönche nicht sollten aus dem Kloster gehen, so pflegten sie wol gar, damit sie nicht gestöhet wurden, einen Wohnplatz auch ausser den Klöstern zu haben, vid. Capitular. 2. A. 813, allwo sie ihre Maitressen bei sich hatten. vid. Scholiast. antiqu. Adam. Bremens. n. 37. und versäumeten keine Gelegenheit zu den Reizungen und Ergötzlichkeiten, und ließen sich bei allen Schmausen finden, vid. Capitular. A. 802, can. 17. ließen auch allen Frauensleuten nach, und werden dahero als Erzhurer beschrieben, Capitular. 1. c. 5; sonderlich waren die Nonnen ihr Gegenstand, Vid. Reginon. lib. 2. can. 164. als welche nicht um ein Haar besser waren. Vid. Nicol. Clemang. de ruina eccles. in des Hrn. von der Hardt Consil. Constant, Tom. 1. p. 3. c. 32. p. 34. Eben dieser Lehrer hält die Klöster beiderlei Geschlechts vor offenbare Hurenhäuser c. 36. p. 38. und Joh. Gerson in Orat. in Concil. Rhem. habita schreibt: O utinam nulla sint monasteria mulierum, quæ facta sunt prostibula meretricum. Wie sie den jungen Kerlen weit und breit nachgelaufen, straft Regino lib. 2. can. 273. p. 279. Von ihren Liebesbriefen (Winileodes) vid. Capitular. 3. A. 789. can. 3. Ja man findet, daß sie Mannespersonen in weibliche Kleider gesteckt, und bei sich gehalten. Die Chrodieldis wirft ihrer Aebtißin dieses Verbrechen vor ap. Gregor. Turonens. lib. 10. c. 15. p. 561. gleichwie auch die Mönche versteckte Weiber bei sich gehabt. Daher in einem Kloster *foemina saltatrix* angeführt wird von Lamberto Schaffnab. ad A. 1066. f. 175. Und bei dem Hrn. Pontoppidano Tom. 2. Annal. Eccles. ad A. 1489. p. 691. ist ein Benedictiner-Mönch in Odensee, welcher drey Kinder gezeuget, und zwar eines mit dem Roche, eines mit dem Brauer und eines mit dem Kellerknechte, als welche verkleidete Huren waren. Es könnte mehres angeführt werden; als der Kindermord 20. Allein wir müssen hier abbrechen.

40. Dieses betrifft die Laienpriester allein. Die höhere Geistlichkeit
sing



sing an, die niedere folgten. Exempel der ältesten Zeiten habe schon droben n. 37. aus dem Gregorio Turonensi beigebracht, und ich will nur noch ein Paar aus den folgenden Zeiten anführen. Von Alberto, Bischofe zu Bremen, vide Albert. Stadenf. ad A. 1060. p. 1130. von Reinero, Abbate Rastedensi, vide Chronicon Rastetr. ap. Meibom. Tom. 2. p. 112. Die untere Geistlichkeit, nemlich die Laienpriester, die sich selbst ein Joch aufgeleget hatten, das sie nicht tragen konten, folgten getreulich nach, und also war das Laster bald allgemein. Die Beweise aus andern Ländern sind allzuüberflüssig: ich will daher nur ein Paar aus unserm Norden beibringen. vide Statuta Synodal. Episcopi Slesvic. Egerdi can. 45. In des sel. Hrn. Noodt Beiträgen Tom. 2. p. 65 & 73. Weil nun die Prälaten selbst wußten, wie einem einsamen Bruder zu Muth war, so ertheilten dieselben die Concession gar willig, worüber Clemangius l. c. c. 22. klagt.

41. Daß sie allerlei schändliche Gesellschaften besucht, sehen wir ex capitular. add. 3. can. 73, daß sie in denselben auch alle schändliche Dinge mitgemacht, vid. Reginon, lib. 1. can. 151 & 152.; fleißig die Ehenken und Wirthshäuser besucht. Capitul. A. 794. can. 17. Capitulare Episcop. can. 19. Jedoch hiebei blieb es noch nicht; denn sie hielten wol selbst öffentliche Ehenken, vid. Rolfinc. fascic. temp. f. 50. Concil. Constantinop. 6. sine Trullan. can. 9. und wol noch dazu in der Kirchen selbst, vid. Regino lib. 1. can. 58 & 59. pflegten alsdenn nicht allein selbst stark zu saufen, sondern zwungen auch andere dazu. vide Capitular. Episcop. sub Carolo M. cap. 14. Statuta synodalia Slesvic. ap. Noodt Tom. 2. Beiträge P. I. p. 55. n. 7, wobei sie auch wol eins singen und spielen mogten vid. Regino lib. 1. can. 150. & Capitular. lib. 6. can. 1203. p. 1552. & addit. 3. p. 1773. & addit. 4. n. 67. p. 1814. Wenn denn das Geld versoffen war, so verkauften sie nicht nur ihre, sondern auch wol gar ihrer Kirchen Zehenden, Capitular. lib. 7. can. 214. p. 1663. oder versetzten wol gar die Kirchen- oder Altarsachen, als Altarlaken, Kirchenbücher, Kelche etc. vid. Regino lib. 1. can. 81. Ejusd. articuli visitatorial. n. 36. Capitular. lib. 5. can. 323. und was sonst dergleichen ruhmwürdige Thaten mehr waren. Ich solte zwar von unsern Ländern an diesem Orte insbesondere handeln: allein ich abstrahire, und es kan genug seyn, wenn ich melde, daß vor der Reformation, nach des Herrn Pontoppidani Bericht, die Priester, ihren Lüsten zu folgen, also von ihren Gemeinen gereiset, daß oft ganz grosse Districte einen einzigen Priester bei sich gehabt. Eben dieser Herr Pontoppidan.

pidan hat uns auch in andern hieher gehörigen Dingen der Mühe in seinen Annalibus hin und wieder überhoben.

§. 8.

Die Ordnung treibet uns nun auch von ihrem Geitze zu reden, der so groß war, daß auch noch ein bekanntes Sprichwort das Andenken desselben erhalten. Dieses Laster gehöret zu unserm Endzwecke, die bösen Gesinnungen der Geistlichen und den Schaden, den der Staat von ihnen hatte, vor Augen zu stellen, schon weit mehr. Sie samleten durch allerhand Künste unsägliche Reichthümer zu nicht geringem Schaden der öffentlichen Landesintraden. Es wird niemand den Beweis dieser Sache von uns fordern; denn der Augenschein ist da, dergestalt, daß wo man ehemals einen armen elenden Priester sahe in einer schlechten Hütte wohnen, da sahe man in wenigen Seculis die Pracht eines weltl. Fürsten. Ich will nicht nach Deutschland gehen und den Beweis da selbst hohlen, sondern in unsern Ländern stehen bleiben. Wie armfelig kamen nicht die ersten Bekehrer hieselbst an? Aber wie bald veränderten nicht die Nachfolger ihren Zustand? Wer den ehemaligen Zustand Dännemarks untersucht, wird finden, daß sie so viele Güter und Ländereien zu sich gezogen, daß die Krone Mangel gelitten und von ihrer Macht durch so viele geistliche Fürsten und Kirchen Könige sehr vieles verlohren gehabt. Kurz die Krone ward entkräftet, hingegen die müßigen Mönche desto reicher und prächtiger. Rechnen wir nun zu diesen großen revenuen, die andern als Zehenden, Erstlinge, Brüche, Pœnitencen, Feier der Heiligen und so viele andere unvermerkte revenuen, so in Almosen an die (Pauperes Dei) Armen Gottes, das ist die Mönche, Ablassgeldern, Messe, Seelen Gaben und legatis &c. bestanden,

den, in deren Erfindung und Einrichtung die Päbstl. Clerisei sehr erfinderisch ist, so wird man finden, daß das meiste in den Kasten der Geistlichkeit gefallen, und das Reich nur den dritten oder vielleicht gar kaum den vierten Theil behalten. Wie sehr solches die Krone geschwächet, kan jederman ohne vieles Nachsinnen erkennen. Denn wer kan glauben, daß von dem dritten oder vierten Theile der Landes revenuen die sämtlichen Lasten des Landes solten können abgehalten werden. Wozu noch dieses kam, daß aus dem Sackel der Kirchen nichts wieder heraus kam, und was an Ländereien und Gütern einmal an die Clerisei oder, wie es heisset, an die Kirche kam, daß konte niemals wieder davon gezogen werden. Da nun der Besitz der liegenden Gründe sich täglich vermehrte, und alles Geld in den Schatz der Kirchen oder Mönche einfloß, so war es eine ganz natürliche Folge, daß der Cours des Geldes abnehmen, und der Unterthanen immer ärmer, mithin zu den Landes oneribus immer untrüchtiger werden mußte; da hingegen die Klöster tausenderlei Mittel hatten, das wenige, so die Unterthanen noch übrig hatten, und wann es auch, nach dem gemeinen Sprichworte, auf ihre Seele gelegen hätte, mit Güte zum Dienste der Heiligen (42) heraus zu locken, daß sie mit vielen Freuden und Vergnügen Hunger und Noth litten, wenn sie sich nur der Gnade ihrer Heiligen versichern konten: dahingegen der Staat mit allem Zwange nichts heraus pressen konte, und, weiter noch ja etwas erzwang, sich selbst eben dadurch immer mehr und mehr schwächete. Es kan davon zeugen das offenerzige Bekäntniß der Reichs-Räthe A. 1536. am Sonnabend nach Laurentii, apud Pontoppid. Tom. 2. p. 888, welche offenbahr bekennen, daß Dännemark bei solcher Macht der Geistlichkeit nicht

nicht bestehen könne, dahero Sie sich zu arretirung der Bischöfe mit dem Könige vereinigen. Mehrers wird zum Beweise nicht nöthig seyn, und ich bedaure nur, daß ich nicht nach meinem Vorsatze, von der Art und Weise, wie auch den Mitteln, die sie zu Erlangung dieses ihres Endzweckes gebrauchen, weitläufiger zu handeln Raum und Zeit habe.

42. Zwei Stücke sind bei den Päbstern, welche zu Erhaltung weltlicher Vortheile vor andern nützlich seyn: Das Segesfeuer nebst den Heiligen. Die Heiligen mischen sich in allen Artikeln mit ein, und diese wären allein schon fähig, die Klöster mit Reichthümern zu überhäufen, und eine so ungemessene Zahl der Mönche zu ernähren. Diese mußten vor andern zu Freunden gemacht werden, und die fabelhafte Geistlichkeit vor Lutheri Zeiten rechnete die Lasterung eines Heiligen, wo nicht höher, doch eben so hoch, als die Gotteslästerung selbst. vid. exempl. in Passionali Lubec. fol. 215. & Gregor. Turonens. lib. 2. c. 23. Das Volk ward mit allem Ernste zu ihrer Verehrung angemahnet, theils wegen ihrer Eigenschaften, theils weil Gott es haben wolte, und ihren Dienst befohlen. (1) Wegen ihrer Eigenschaften. Diese werden als göttlich beschrieben. Sie sind gnädig und erbarmungsvoll gegen jeden Menschen: dahingegen Christus, wie ein allzugerechter Richter und allzustrenger Rächer beschrieben wird. Sie him gegen sollten allemahl bereit seyn, Nothleidenden zu helfen. Sie sollten auch dazu die gehörige Macht und Krafft haben, und beständig beschäftigt seyn, gutes zu thun. Dahero wären sie auch in allem Leiden, wie es auch Mahmen haben mogte, zu gebrauchen. Nicht nur Krankheiten wurden von Ihnen geheilet, wovon unzählige Fabeln, sondern auch alle andere Noth kehren sie ab, wie z. E. Feuersbrunst (vide de Wilhelmo 6. Episc. Monaster. apud Arnold. de Beveregeterne in Chron. Monaster. Tom. 8. Analektor. Matthæi p. 17.) Seesturm vide Joh. Eleemosynar. vitam in Vita spa fol. 81 & 85. Sie bringen Segen über die Familien, E. g. Hugonis Capeti posteros, wie das fragmentum ap. Pithæum in Script. rer. Franc. p. 396. lehret; sie beschützen ganze Länder vid. Ditmar. Merseb. lib. 2. p. 10. & lib. 7. p. 91. und geben ihnen den Segen E. g. der reiche Fisch und Heringsfang in Norwegen ist allein Olao S. zuzuschreiben nach Passionale Lubec. in vita fol. 90. und ihre Reliquien sind thesaur-



thesaurus inestimabilis pretii vide vit. S. Chrodegangi ap. Eckhart. Tom. I. Rerum Francic. p. 395 & 396. Gott soll ihnen die gemeinschaftliche Herrschaft der Welt übergetragen haben, vide Rolinc. fascic. temp. fol. 86. Tom. 2. Pistorii. Und solche Krafft und Ansehen haben sie nicht nur in dem Leiblichen, sondern auch im Geistlichen und Ewigen soll ihre Macht eben so stark seyn. Wie sie das Bekehrungswerk anfangen, vollführen und enden sollen, wird sehr sorgfältig mit vielen vorgegebenen Wundern bewiesen. Ich will der Kürze halber mich nur in dem Passion. Lubec. auf das Leben des Hieronymi berufen fol. 215., und damit ja nichts übrig bleibe, so steht bei ihnen die Seligkeit. In den Statutis der Brüdersch. des Rosenkranzes Mariae can. 2. p. 34. ap. B. Noodt in den Beitr. Tom. I. heisset es: De Salicheit der Seelen kan men nowe esse nümer krigen sonder de Hülpe Marien, und can. 9. p. 37: se ys dejenne, dede alleine vaste steit in der Stunde des Dodes, adde & qua sequuntur, item p. 42. & ap. Goldast. Tom. I. Rer. Alemann. p. 206. (II) Die andere Ursache sollte seyn der Befehl Gottes, der in Gesichtern oder durch unmittelbare Eingebung gegeben worden. Von den Gesichtern sind die Fabeln unzählig, und in den meisten Leben in der histor. Lombard., Passional, Lubec., Passional. Augustan. und dergleichen Büchern anzutreffen. Andern hat Gott es eingegeben. Da Chrodegangus die Reliquien aufsucht, geschicht solches ex inspiratione divina. vide ejus vit. ap. Eckhart. l. c. p. 932. Die Leben der Reliquien-Sammler sind voll davon, und Snorro kan in dem Leben Olai S. gleichfalls davon zeugen. Wer wollte nun solche großmächtige Herren nicht ehren, absonderlich da sie sehr ehrgeizig seyn, und diesen Dienst verlangen, (wie S. Martin von R. Olaf Tryggveson apud Snorron.): dabei sehr empfindlich seyn, und bald strafen, erstlich freundlich, ut in compilat. Chronol. ap. Pistor. Tom. I. p. 737, nachher sehr hart. vid. Gregor. Turon. lib. 2. de gloria Mart. c. 23. Man konte sie aber nicht besser wiederum versöhnen, als mit Opfern und Gaben. Denn ein jeder Heiliger scheint futuri providus zu seyn. Siehe R. Chlodovai Pferdehandel mit dem todten Martino ap. Aimon. lib. I. c. 22. welche Fabel auch Greg. Turon. und Conradus a Lichtenau hat f. 299, da Chlodovæus von ihm geurtheilet haben soll: Vere beatus Martinus bonus est in auxilio, sed carus in negotio. Adde Wilhelm. Procurator. Chron. ad A. 1144. p. 28. Tom. 4. Analect. Matthæi. Daher die Clerici, die vor Vermehrung ihrer Einkünfte sprechen, aus Antriebe des H. Geistes reden; vid. Germanum ap. Aimon. lib. 2. c. 25.: und sie werden als heilige Leute höchlich

höchlich gerühmt vide de Wigberto Merseb. Episc. Ditmar. lib. 6. p. 68. de Bernhardo Verdenſi ibid. lib. 7. p. 92. De Tagmone Magdeb. Archiepiſc. ibid. lib. 6. p. 75. und bei dem Lamberto Schaffnab. ad A. 1071. fol. 95. und in den Addit. ad A. 1319. p. 263. wird den Magdeburgern gar ſehr zur Laſt gelegt, daß ſie dem Biſchofe Burchardo widerſpenſtig geweſen, qui tamen Eccleſiam ſuam multum ditavit, multas manitiones &c. Finden ſich hergegen Prälaten, die dieſes Handwerk nicht verſtehen, oder zu gewiſſenhaft ſind, deren Gedächtniß wird bei der Nachwelt beſleckt, und es ſind beſtändige Beſchwerden. Exempel beider Arten ſind ſehr häufig bei dem Goldaſto in den Scriptoris, ſo die Hiſtorie von St. Gallen beſchrieben haben. Rabanus Maurus und Regino können auch davon zeugen, die abgeſetzt worden, weil ſie mehr auf die Bibel, als auf die Vermehrung des Seckels gedacht; vid. Baluz. ad Reginon. de diſcipl. Eccl. p. 524. ſqq.; deſgleichen Henricus Episc. Trajectenſ. in Chron. Magn. Belg. p. 265. Denn die Heiligen wollen ſchlechthin, daß die Güter ihrer Kirchen und Klöſter vermehret werden, und ſtrafen deſhalb andern zum Schrecken, die übrigen Vorſteher wol gar an dem Leben; wie Biſchof Richardum apud Johannem historiographum lib. 2. c. 54. p. 151. in Ludewig. collectione montum. und Henricum, Biſchof zu Speier, bei dem Lambert. Schaffnab. ad A. 1075. fol. 185. Chron. Magdeb. ap. Meibom. p. 326. von Hartvico Archiepiſc. deſgleichen chron. Mindenſ. Tom. I. Meibom. p. 561. & Tom. 3. Piſtor. p. 561. von Folmaro, Biſchofe in Minden. Es haben daher die Heiligen einen beſondern Wohlgefallen an reichen Vermächtniſſen, ſo ihnen geſchehen, vid. Paul. Diac. lib. 5. c. 6. Johann Schiphawer chronic. Archicom. Oldenb. Tom. 2. Meibom. p. 133., und nehmen die geſchenkten oder legirten Güter ſelbſt in Beſitz, durch ihre Reliquien, die zum Scheine dahin gebracht werden müſſen, vide Du Fresne in V. Reliquiæ & in V. Capella S. Martini. Conf. & Ditmar. lib. 5. p. 54., und nehmen ſie zugleich in ihren Schutz, vid. Gregor. Turon. de gloriis martyrum. lib. 1. c. 72., worauf ſie zwar Defenſores auf Erden beſtellt, wann aber dieſe gegen die Pervallentes Eccleſiarum (i.e. die, ſo der Mönche Intriguen und Geiz widerſtanden) zu ſchwach waren, ſo ſchlugen ſie erſtlich mit dem Bannſtrahle ein. vid. Crantz. Metrop. lib. 9. c. 13. Concil. Turon. 2. can. 18. Gregor. Turon. lib. 2. de gloriis mart. c. 79. Wer aber alſodenn halsſtarrig bliebe, und der Kloſter-Güter ſich nicht enthält, der hatte ſchwere Strafe zu erwarten. Leibliche meldet Tit. 1. & 2. Leg. Alamann. Zwar ſind die Heiligen bei Zeiten ſo gnädig, und erzeigen ihren Unwillen auf ge-
linde

linde Art durch Wunder, vid. histor. Archiep. Brem. ap. Lindebr. p. 94, oder durch Träume, so gewisse Mönche haben, vid. chron. Constantiens. Tom. 3. Pistor. p. 601. Wollte aber dieses nichts versangen, so griffen sie zu härtern Mitteln, und belegten ihre Feinde mit Leibesplagen, als Blindheit, vid. Chron. Augustan. cap. 12. Tom. 3. Pistor. p. 602, oder andern Krankheiten, vid. Gregor. Turon. l. c. cap. 79; schlagen auch wol gar mit Prügelein dar ein, und lassen die Feinde der Mönche die Krafft ihrer Arme schmecken, vid. Otton. Frising. chron. lib. 6. c. 2, oder bringen sie auf andere Art ums Leben, vid. Gregor. Turon. lib. 7. c. 21. Ditmar. lib. 6. p. 79. Eckehard. jun. de cas. S. Galli c. 3. p. 29. apud Goldast. & Burchardum de casibus S. Galli c. 11. p. 72. ap. eundem, oder die Heiligen lassen andere besondere Strafgerichte über sie ergehen, und rafften die, so den geringsten Schaden den Gütern der Kirchen, das ist der Klöster und Mönche, zufügen, auf plöbliche und schreckliche Art von der Welt. Ditmarus Merleb. lib. 4. p. 46. will uns bereden, daß, wie einige freche Menschen sich unterstanden, der Mönche Grasung abzuweiden, habe Gott alsobald einen Blitz gesandt, der alle Thäter auf der Stelle erschlagen. Und so waren sie auch aller ewigen Freude und Hoffnung der Seligkeit beraubt. Denn sie waren der Heiligen Vorbitten verlustig. Sie wurden weggerissen, ohne zu blüßen oder ihre Schuld abblüßen zu können. Sie waren gestorben als Feinde der Heiligen, so nicht anders als souveraine Herren der Seligkeit abgemahlet werden; als Feinde ihrer Diener, a quibus intrömittendi sunt tabernaculis æternis, wie Elnothus sagt in vita S. Canuti c. 2. p. 13, welche von den Heiligen gleichsam in dem Schooß getragen werden; als Kirchendiebe, sacrilegi und prædones, wie sie genennet werden; als Diebe ihrer eigenen Güter; als Feinde ihres Dienstes. Konten nun solche grausame Seelen wol in dieser Welt das geringste Glück und in jener Welt die Seligkeit erlangen? Mit nichten. Denn diese ist allein aufschaben vor Wohlthätige, die den Mönchen alles zufließen lassen, und ihnen nichts abschlagen, vid. Ditmar. lib. 7. p. 99. Eben wie der Himmel verdienstlich war, so ist der Dienst der Heiligen vor andern ein unumgängliches Mittel dahin zu gelangen. Dieser aber kan auf keine Art mehr bewiesen werden, als (1) durch blinde Verehrung der Clerisei, und (2) durch reiche legata an die Klöster. Denn wer das Seine verläßt um Christi willen, das ist, um die Mönche und Klöster, der bekommt die Seligkeit gewiß. Ein solches gutes Werk wirkete in dieser Welt schlechthin Vergabung der



der Sünden. vid. Thegan. de gestis Ludov. c. 23. p. 208. Dieß bezeugen auch alle alte Donations-Briefe, die alle geschehen seyn pro remedio animæ, welches Ausdrucks sich schon Gregor. Turonens. lib. 9. c. 26. bedienet. Es sind opera virtutum nach Albert. Stadenf. ad A. 1255. fol. 222, Adde exemplum ap. P. Meffreth Dn. I. post Epiph. Sermon. 3. lit. A. Chron. Constantiens. c. 6. & cap. II. ap. Pistor. Tom. 3. Dittmar. lib. 4. p. 39. 44 & 47. Dies heisset; Terrena in cœlestia & transitoria in æterna felici commercio permutare, ap. Noodt in Beitr. P. I. p. 344 & 455. Von der Gewisheit der Seligkeit solcher Personen giebt Gott schon in diesem Leben entweder durch ein klares Licht, und dergleichen Merkwürdigkeit vor ihrem Abscheiden, oder an den todten Leibern durch Wunder, oder durch unmittelbare Offenbarung einen genugsamen Beweis; so wie er hingegen bei denen, so den Mönchen nicht sind zu Dienste gewesen, auch einen offenbaren Beweis von ihrer gewissen Verdammniß durch unterschiedene Mittel giebt. Allein ich muß die Materie von den sichtbaren Kennzeichen der Seligkeit und Verdammniß trocken vorbegehen; denn sie würde mich in ein allzuweites Feld führen. Auf solche Art konte die Seligkeit gar leicht von jederman erlangt werden. Zwar hatten die Reichen grosse Vorzüge hierinnen, und die Menge der Seelmessen, die sie vor ihre legata und milden Gaben an die Klöster erhielten, ließen ihnen hoffen, daß sie nicht lange in dem Fegfeuer bleiben dürften, wo sie anders animæ purgabiles gewesen waren, und nicht zu den animabus impurgabilibus, die schlechthin zur Hölle kamen, gehörten; doch waren bei Armen auch nicht ganz ohne Trost. Zwar mußten sie, wegen Mangel genugsamer Vorbitten, viel länger in dem Fegfeuer schwoizen, aber wenn sie in ihrem Leben und ihre Nachgelassene nach ihrem Tode nur alles hergaben, was sie hatten, so war vor ihnen auch eine Zeit der Befreyung da. Denn die Heiligen waren keine Kostverächter, und nahmen auch das wenige, so sie in den Gotteskasten warfen, und eine einfache Seelmesse an. Dies ist kürzlich das Lehrgebäude von den Heiligen vor Lutheri Zeiten. Ein jeder überlege nun den reichen Einfluß, den die Klöster bei diesen Umständen von den geblendeten Seelen erlangt haben. Denn wer wollte nicht alles hingeben vor seine, seiner Eltern und Freunde Seligkeit. Nicht nur gutherzige Seelen haben nichts gespart, sondern auch ruchlose und Gottesverächter haben, wie wir aus den Geschichten wissen, sich besonders freigebig in ihren Gaben bewiesen. Denn sie konten bei ihrem bösen Wandel verbleiben, und

träumeten doch von einer gewissen Seligkeit. Rechnen wir nun hiezu die *pœnitentias ecclesiasticas* und ihre Abkaufung, die *primitias*, die *decimas*, und an einigen Orten auch die *nonas*, den Nutzen und Einfluß von den reliquien, ihrer Erhebung aus der Erde, den *processionen*, der wunderthätigen Bilder, der Wallfahrten zu den Heiligen, deren unsere Länder unterschiedene gehabt haben, so wird man leicht sehen, daß die Clerisei das Korn, die Landes-Herrschaft aber die Hülsen, sie das Mark, die hohe Obrigkeit aber die magern Knochen bekommen.

S. 9.

Nun sollen wir auch den letzten Punct berühren, nemlich den Stolz, der sich in zweien Stücken bewieß, daß sie sucheten I.) *exempt* zu seyn von allem Ansprüche weltlicher Obrigkeit, sondern auch II.) mit ihrem Ansehen wirklich über die Herren des Landes und alle Grossen wie über ihre Diener zu herrschen. Was das erste betrifft, so ist es gewiß, daß die Landes-Herren, wie wir oben n. 6. schon erinnert haben, selbst Schuld daran seyn, daß sie diesen Schritt zu thun gewagt haben. Man mag die Zeiten, wie man will, erwägen, so kan man sie doch nicht von aller Schuld lossprechen. Hätten sie sich um ihre Regierung recht bekümmert, wären sie nicht schläfrich und aberglaubisch geworden, wer hätte ihnen ihre rechtmäßige Landeseinkünfte, Macht und Regalia aus den Händen winden können? Allein eben dahero findet man, daß die Clerisei in der exemption zur Zeit des 6. Seculi schon sehr weit gekommen, und die Regenten in Dingen, so die Priesterschaft betrafen, mehr mit dem Scheine, als mit der That prangen. Ich will es mit dem Zeugnisse Gregorii Turonens. lib. 5. c. 18. beweisen. Er beschreibet daselbst die Beschwerden, so der König über den *Præsentatum* Bischof zu Rouan führet, worüber er nicht selbst, nach
der



der ihm beikommandenden Gewalt, richtet, sondern er giebt eine förmliche Klage bei der Clerisei ein. Es ist dieses schon ein sehr grosser Fehler des Königs, welcher annoch weit grösser wird in Ansehung der Verbrechen selbst. Denn ohnerachtet Gregorius Turonensis in heiliger Einfalt sie beschönnen will, so siehet man doch aus der ganzen Erzählung, daß er des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gewesen. Wir dürfen nun nicht lange fragen, wie die Sache abgelaufen? Denn der Clerus ergriff diese Gelegenheit, die ihnen von dem Könige gegeben ward, ihre autorität zu befestigen, mit beiden Händen, dazu sie auch Aëtius, einer aus ihren Mitbrüdern, ausdrücklich vermahnet: Audite me, sagt er, o sacerdotes Domini, qui in unum collecti estis, aut enim hoc tempore exaltabit nomen vestrum & bonæ famæ gratia refulgebitis, aut certo nullus vos a modo pro Dei sacerdotibus, si personas vestras sagaciter non erigitis, aut fratrem perire permittitis. Es hat dieselbe historie auch Aimonius lib. 3. c. 27. Eckhart lib. 9. p. 107. Rerum Francic. will zwar, daß es ein ordentliches Concilium gewesen; allein es ist für nichts mehr als ein geistl. Synodus anzusehen, und gesetzt, es wäre ein rechtes Concilium gewesen, so war es doch dem Königl. Ansehen nachtheilig; denn wer weiß nicht, daß die Clerici sehr grosse Macht in den Conciliis hatten, und es würde dieses auch nicht viel zu Beschönigung der That des Königs beitragen. Wer siehet hier nicht schon eine Art der exemption, dazu der König selbst Gelegenheit gegeben, und ein Consistorium, davon das Alterthum nichts weiß, wie sehr auch die Päbster vor ihrer hierarchie Alterthum streiten; und dieses geistliche Gerichte hat schon ein solches Ansehen, daß die Sachen ihrer Mitbrüder dahin gezogen, die Urtheil daselbst gesprochen werden, und was noch mehr ist, nicht in

Kirchensachen, sondern in Staatsverbrechen. Und alles dieses läßt sich der König wenigstens vors erste gefallen. Was ist nun am meisten zu beschuldigen? des Königs Schläfrigkeit oder der Clerici Dreistigkeit? Und ist dieses nicht ein offener Beweis, wie weit es schon in so frühen Zeiten, nemlich A. 577. gekommen sei. Zwar war diese Macht des Cleri damals noch auf schwachem Grunde, und konnte von den Königen gar bald über den Haufen geworfen, oder wenigstens ein Spruch wider des Cleri Meynung von dem Könige selbst und den Magnaten gegeben werden. Allein es waren alsdann andere Mittel, die Könige nach ihrem Willen zu zwingen. I.) Muß der Aberglaube helfen. Dies erfuhr König Guntchramnus ap. Gregor. Turon. lib. 5. c. 21. denn da derselbe zwei gottlose Bischöfe in ein Kloster verbannet, und bald darauf seine zwei Prinzen krank werden, so muß er sich bereden lassen, es sey die Strafe wegen der beiden gefangenen Bischöfe, und er muß sie loslassen, so bekannt auch ihre Bosheit war. Eben diese Geschichte hat auch Aimon. lib. 3. c. 28. Hiezu kamen II.) Die *appellationes* an den Pabst, die schon damals aufkamen, und von den Königen anfänglich connivendo zugestanden, aber hernach mit Gewalt gefordert worden. Daß der Pabst noch nichts de jure in fremden Sachen zu thun gehabt, und die Clerici noch weniger Macht dazu gehabt, erhellet daraus, weil sie in solchem Falle concessio von den Königen holen mußten; aber um so viel mehr ist es zu tadeln, daß die Könige solche concessio erteilten, sich unter den Pabst und Clero setzten, und selbst Gelegenheit gaben, ihre Macht zu schwächen. Sie konnten wol vorhersehen, daß die Päbste, um ihre autorität zu zeigen, die gesprochene Urtheile nicht würden gelten lassen. Einen solchen



chen casum, wobei wir alles dieses sehen können, ist bei dem Gregor. Turon. lib. 5. c. 20. Duo episcopi ab officio remoti adeunt Regem implorantes — sibi tribui licentiam, ut ad Papam urbis Romanæ accedere debeant. Rex vero annuens petitionibus eorum, datis epistolis eos abire permisit. Qui accedentes coram Papa Johanne exponunt, se nullius rationis existentibus causis dimotos. Ille vero epistolas ad Regem dirigit, in quibus eisdem locis suis restitui jubet. Aus diesem loco ist ausser der appellation an den Pabst zu merken, daß diese abgesetzte Bischöfe sich über den König, als einen ungerechten Richter, beschweren, der sie propter causas nullius rationis abgesetzt, daß ferner der Pabst das Urtheil reformirt, und eine ordre (jubet) an den König giebt, sie wieder einzusetzen. Dürften wir weitläufiger seyn, so wolten wir die gerichtliche Untersuchung des Egidii Rhemensis Episcopi, davon Gregor. Turonens. im 9. und 10. Buche, imgleichen des Leudemundi Sedunens. historie erwägen, als welche vieles, so hieher gehöret, enthalten; Jedoch ich muß mich in gehörige Grenzen enthalten. So weit ist es schon in dem sechsten Seculo gekommen, wie weit es hernach, und in specie in dem Hildebrandischen Seculo gekommen, gebraucht meines Berichtes nicht, und es bedarf keines gewaffneten Auges, um zu erkennen, daß weder die höhere, noch niedere Clerisei den Apostolischen Bischöfen gleich sey.

§. 10.

Ich muß hieselbst abbrechen, und den letzten Punct auch betrachten, daß sie nemlich II.) auch gesucht, wirklich über die Hohen der Welt zu herrschen, und alles nach ihrem Willen einzurichten. Ich will hieselbst nicht anführen, wie sie sich bald bestrebet haben, in hohes Ansehen bei Hofe und in der Regierung

gierung zu kommen. Ich will auch nicht reden von der autorität, die sie auf den Reichs- und Landtagen erlanget, sondern ich will nur dieses anführen, wie sie es bald dahin gebracht, daß nichts in der Welt geschehen konnte, es müßte denn durch ihre Hände gehen. Wie sie diese Gewalt angewandt, weiß man aus der Historie. Sollte die alte Franckische Familie der Könige vom Throne gestossen werden, so mußte die Elerisei dazu helfen. Wer hätte wol das Herze gehabt haben, den Ludovicum so zu mißhandeln, als ein Ebo mit seinen Collegen? Wer würde seine Rache vor eine eingebildete Beleidigung wol so hoch getrieben haben (43)? Wer war Schuld an Caroli Crassi Schicksal? Die Historien legen beides der Elerisei zu. Und hat nicht Kaiser Wenceslaus auch sein Unglück ihnen zu danken (44)? Desu so verlangten sie es, Könige, so ihnen zuwider waren, des Thrones zu berauben, und andere Gefällige davor zur Krone zu helfen. Die enge Grenzen, die ich habe, und die Besonderheit der Vorfälle, die sich ins kurze nicht wohl ziehen lassen, verbieten alles genau auszuführen, sonstn würde ich zeigen müssen, wie sie einen district nach dem andern zu sich gezogen, und dadurch einen Grad nach dem andern höher gestiegen, doch kan ich nicht umhin, einen zum theil mißlungenen Anschlag auf den Grafen Friderich, so im 11 Seeulo gelebet, anzuführen. Die Sache beschreibet Schiphower in Chron. Archicomitum Oldenb. p. 133. Tom. 2. Meibomii. Fridericus Archicomites Oldenburgensis, cum ad conjugem ducendam induci non poterat, de salute animæ salubriter cogitans imaginem B. Mariæ virginis sibi fecit, hæredem, & sibi apportari fecit filium ejusdem virginis, ei tribuens omnia, qua ad Ambriam pertinuerunt, & tribus quasi stadiis retro ad occidentem apparuit ei angelus, qui chirothecam cum annulo

detulit

detulit ei, per aëra, ut videbatur, cantando: Gloria in excelsis Deo, & repræsentavit virginis imaginem, quæ adhuc inconvulſe ibidem custoditur, &c.

Dieselbige Fabel hat auch, wiewol etwas kürzer Chron. Rastett. ap. Meibom. p. 91. Es werden viele sagen, daß nichts unverschämter hätte können erfonnen werden als dieser Mönchsstreich; allein die Unverschämtheit der Mönche dastiger Zeiten war hiemit noch nicht zufrieden, sondern sie bildeten sich ein es wäre ein verdienstl. Werk zur Seligkeit, wenn grosse Herren die Höhe, darinnen sie Gott versetzet hat, verliessen und sich erniedrigten nicht etwan Mönche zu werden und in den Orden zu treten, sondern, den Mönchen die niederträchtigsten Dienste zu thun, das Vieh hüten, die Küchendienste zu thun, und sich wol gar von den Mönchen zu Vergebung der Sünden geißeln zu lassen. Von dem letzten will ich schweigen. Denn die Exempel sind sehr häufig und bekant genug, ich will dahero nur von dem ersten ein Beispiel beibringen, das uns Bertholdus Presbyter Constant. in Urstisii scriptor. T. 1. ad A. 1083. p. 553. auf eine recht unverschämte Art erzälet.

Ad monasteria, hæc mirabilis multitudo nobilium & prudentium virorum hac tempestate in brevi confugit, & depositis armis evangelicam perfectionem sub regulari disciplina exsequi proposuit, tanto, inquam numero, ut ipsa monasteriorum ædificia necessario ampliarint: eo quod non aliter locum in eis commanendi haberent. In his itaque monasteriis nec ipsa exteriora officia per seculares, sed per religiosos fratres administrantur & quanto nobiliores erant in seculo tanto se contemptioribus officiis occupari desiderant, ut qui quondam erant Comites & Marchiones in seculo, nunc in coquina & pistrino fratribus servire & porcos eorum in campo pascere, pro summis computent delitiis. Ibi nempe & porcarii & bubulci præter habitum iidem sunt



sunt qui monachi. Tanto autem charitatis ardore omnes fervent, ut quilibet eorum, non tam suum quam alienum desideret profectum & in exhibenda hospitalitate insudant tam mirabiliter, ac si se perdidisse aestimant, quicquid pauperibus Christi (i. e. den Mönchen) & hospitibus (den Wallbrüdern) non erogaverint. Man könnte über diesen locum viele besondere Betrachtungen machen, allein ich muß solche nur dem geneigten Leser selbst überlassen. Indessen siehet ein jeder das unverschämte Gemüth der Mönche damaliger Zeiten, deren Verfassung so betrübt ist, daß man Gott vor das empfangene Licht des Evangelii nicht genugsam danken kan. Man darf auch nicht an der Wahrheit dieser Worte zweifeln, denn wie es nicht einmahl wahrscheinlich ist, daß er sich und seinem Orden eine That, so ihnen nur schlechte Ehre bringen würde, ohne Noth und Zwang aufgebürdet, so läßet sich solches auch mit Exempeln aus andern beweisen. Ich will ein recht ausnehmen: des aus Lewoldi a Northoff origin. Marcan. in Tom. I. Meibom. p. 383. sqq. hersetzen: Cum iidem Comites de Altena Adolphus & Everardus reversi essent (*nempe e bello*) ad propria, dictus Everardus exinde tam gravem concepit conscientiae scrupulum, & remorsum, ut relictis omnibus in vili habitu nocturno tempore de castro Altena clam recederet, propositum habens ad peragendam poenitentiam perpetuo se exilio relegare; Sic quæque Sanctorum Petri atque Pauli in urbe Romanorum, deinde S. Jacobi, postremo S. Aegidii limina salutavit, & deinde rediens venit ad quandam grangiam Monasterio Mori mundum & pertinentem, in qua per plures annos generositatem alti sanguinis parvi pendens ut animam suam lucri faceret, porcos pascebat. Accidit autem, ut duo milites ejus ministeriales in peregrinatione iter facerent, & illic pertransirent, qui cum de via dubitarent, quendam, quem secum habe-



habebant histrionem mittunt, ut de via perquirat. Hic pastorem porcorum a longe prospiciens ad ipsum adiit, de via requirit. Inter hæc pastorem illum curiosius intuens, per cicatricem in vultu quam in bello prædicto contraxerat, ipsum agnovit, & concitato cursu ad Dominos suos rediens hoc nuntiavit eisdem, qui statim dictum histrionem de tali relatu, tanquam incredibili, redarguere ceperunt. Ducti tamen ejus assertionis constantia usque ad locum, ubi porcos pascebat, venerunt, & alloquentes ipsum in Teutonico, in Gallico respondebat, ut sic se occultaret, ne eum agnoscerent, quos ipse tamen prius statim, quando eos vidit agnovit, tandem eorum indefessa percontandi importunitate devotaque sollicitatione victus (commota quippe fuerant ejus viscera) illos recognovit. Tunc flentes præ gaudio in ejus venerunt oscula, secum adgrangiam pergunt, magistro grangiae quis sit & quantus omnia per ordinem narrantes, qui admirans non modicum, confurgit de nocte, Abbatem Strosimundensem festinus adiit: Abbas non minori admiratione mane facto Priorem & Cellarium advocat, ipsis quæ a Magistro grangiae sibi relata fuerant, refert, & eos secum ad grangiam prædictam duxit, ubi per ordinem ab ipso Comite & a suis militibus veritatem rei gestæ, serio suis cuncta narrantibus, didicerunt. Abbas autem videns hanc in viro tali mutationem fore dextræ Dei excelsi, & ipsum agi Spiritu divino persuasit, ut habitum monachialem assumeret, Deo propter cujus amorem se taliter humiliaverat, perpetuo serviturus.

Es werden dieses Exempel des Bertholdi Presbyt. Constant. Worte sarsam erläutern, und dem Leser Gelegenheit geben die Unglückseligkeit unserer Väter zu beklagen, die solche Leiter bekommen haben, deren Herz so unverschämt gewesen, daß sie die gute Gesinnung und Begierde zur Seligkeit also gemißbrauchen haben, daß sie die Herren des Landes in die schmachlichste

lichste Dienstbarkeit verfeßten, und Ihnen weiß machten, der
 Mönche Schweine zu hüten, wäre ein Werck so den Him-
 mel verdiente. Es ist dieser Unfug so unverschämte, daß er auch
 den Mönchen zwar selbst in die Augen leuchtete, allein ih-
 re Gesinnungen und gottlose Unternehmungen zu ändern,
 so fielen sie zu ihrer gewohnten Methode. Denn da einige die-
 se Bosheit verabscheueten und verwarfen, so suchten sie die
 Schande mit dem Spruche, daß Christus nicht gekom-
 men sei sich dienen zu lassen, sondern daß er diene.
 Marci 13, 45 zu bedecken. Sie fñhreten ferner die Apostoli-
 schen Zeiten an, die doch von solchem Stolze nicht einmal ge-
 traumet haben, und endlich muß des Pabstes Approbation
 den völligen Schluß geben. Wir lernen solches aus dem an-
 gefñhrten Presbytero Constantiensi Bertholio der ad A. 1091 p.
 365. His temporibus in regno Teutonicorum communis vita in
 multis locis floruit, non solum in Clericis & Monachis religioso
 commorantibus, verum etiam in laicis se suaque ad eandem com-
 munem vitam devotissime offerentibus, qui etsi habitu nec Cle-
 rici nec Monachi viderentur, nequaquam tamen eis dispares me-
 ritis fuisse creduntur; se enim *servos eorundem pro Domino fece-
 runt*, imitantes eum, qui non venit ministrari sed ministrare, qui
 et *suos sectatores ad majoritatem per servitii exhibitionem docuit per-
 venire*: nempe ipsi abrenuntiantes seculo se & sua ad congregatio-
 nes, tam Clericorum quam Monachorum regulariter viventium,
 devotissime contulerunt, ut *sub eorum obedientia communiter vi-
 re & eis servire mererentur*. Qua propter invidia diaboli contra
 eorundem fratrum probatissimam conversationem, quosdam
 æmulos incitavit, qui eorum vitam malevolo dente corroderent,
 quamvis ipsos ad formam primitivæ Ecclesiæ communiter vivere
 viderent. Unde Dominus Papa Urbanus illorum conversationem
 ab

ab ipsis Apostolicis plantatam, sed ab eorum successoribus latissime propagatam, decreti sui Apostolica autoritate firmatam, ipsumque decretum Prælati eorundem fratrum his verbis denunciare curavit: Quosdam, inquit, accepimus morem vestrorum cœnobiorum corroderentes, quo laicos seculo renunciantes & *se suæque ad communem vitam transferentes regendos obedientia suscipitis*: nos autem eandem conversationem & consuetudinem, sicut oculis nostris inspeximus laudabilem, & eo pro perpetua conversatione dignissimam, quo in primitivæ Ecclesiæ formam, impressa est, judicantes approbamus, sanctam & catholicam nominamus & per præsentis literas Apostolica autoritate confirmamus. In dem folgenden lehret uns der Autor daß auch die vornehme Damen sub obedientia clericorum — viverent, eisque *more ancillarum quotidiani servitii pensum* deuotissime persolverent, wie auch Frauen von geringen Stande, und sehr viele Bauer-Frauen wovon er weitläufig spricht, und diese Unordnung als heilig erhebet.

43. Ludovicus bekam den Zunahmen Pius von den Mönchen wegen seiner grossen Liebe und veneration gegen dieselbe. Er hat allein in Aquitanien über 25 neue Klöster errichtet. vid. Aimon. lib. 4. c. 109. & lib. 5. cap. 8. Die an ihm begangene That hat er also am wenigsten von der Geistlichkeit verdienet. Die Ursache, warum sie ihm so gehässig war, ist (1) weil er Leute von der geringsten Extraction zu hohen geistl. Würden beförderte, wenn sie Geschicklichkeit und guten Wandel hatten. vide Autorem vitæ Ludovici pii p. 369. Darüber eifert Theganus gar sehr de gestis Ludovici pii §. 20. p. 305. §. 44. p. 313. & §. 51. p. 317. Und weil er selbst gottesfürchtig war, so suchte er (2) das weitläufige Leben der Clerisei einzuschränken und zu verbessern, vid. Autorem vitæ ap. Pith. p. 368. Daß dieses die wahre Ursachen seyn, giebt selbst Theganus §. 44. an.

44. Wer nur ein wenig in der Historie sich umgesehen hat, wird wissen, mit welchen heßlichen Farben Kayser Wenceslaus abgemahlet wird. Er ward 1400 von einigen Churfürsten und wenigen andern Reichsthänden
nemlich

nemlich 2 Fürsten, 4 Grafen, 3 Freyherrn und einigen Rittern unter dem Schlosse Lonstein am Rheine am 20 Augusti abgesetzt. Die formula depositionis ist in den Scriptoribus Vrtilianis Tom. 2. pag. 180. zu finden. Ihm werden viele Dinge zur Last gelegt, davon einige recht läppisch, andere recht absurd erfonnen, andere aber so tadelhaft nicht sein, als sie angegeben werden. Daher ihn denn andere mit besseren Grunde defendiren; So viel ist gewiß, daß die Päbste ihn nicht vertragen mögen. Daß Gregorio II. seine Erwählung nicht angetanden, bezeuget die Cronica van der hilligen Stat van Coellen fol. 280. Und Bonifacius IX. arbeitete heimlich an seiner Absetzung, weil der Kaiser vorhatte beide Römische zugleich regierende Päbste, Bonifacium und Benedictum, zu Erlangung der Ruhe in der Kirchen, abzusetzen, und eine neue Pabstwahl anzustellen, vide Joachim Einleitung zur Reichshistorie Sect. 9. §. 124. p. 260. Es beruft sich auch Johannes Archiepiscopus Moguntinus in der depositionis formul zweymahl auf den Römischen Stuhl. In den Böhmischn Religions-Troublen war er sehr gelassen, wie denn sein Wort von Huss gewesen sein soll, daß diese Ganß ihm noch güldene Eyer legen würde. Gobelinus Persona schreibt daß er im Cosmodrom. ætat. 6. c. 95. p. 342. Johannis Wicleff articulos Johannes Huss & alius Magister Pragensis, dictus Hieronymus publice prædicabant Pragæ, & fere totum regnum Bohemiæ hæresi repleverunt, ita ut Wenceslaus frater Sigismundi Regis Romanorum supradicti eis consentiens ipsos & errores eorum tyrannice defenderet, unde tandem studium Pragensis annihilatum est, und Theodericus de Vrie in seiner histor. Concil. Constant. lib. 3. distinct. 8. apud B. Hermann von der Hardt Tom. I. P. I. p. 38. flagt desgleichen in der Person der Kirchen darüber, daß er sustentator & defensor drrselben gewesen, und lib. 4. Distinct. 12. p. 122. wird Christus von ihm redend eingeführt; Bohemiæ regem multandum pronuncio und fol. 123. Qua ex re colligo, quod si præfatus Rex Bohemiæ aut alii principes sive spirituales sive seculares fautores eorum fuerint, quod absit, contra ipsos justitiæ gladio foret procedendum. Es werden dahero in der Depositionsformul ap. Vrtilis. Tom. 2, p. 180. meistens Ecclesiastica urgirt; nemlich quod pacem in Ecclesia non promoverit, quanquam id summa orbis Christiani necessitas, nec non ipsius, ceu advocati & defensoris Ecclesiæ munus flagitaret, & ad id faciendum saepe rogatus, requisitus & admonitus esset. Wer kan nun wol bei solchen Umständen glauben, daß die Clerisey ihm solte gewogen und treu gewesen



wesen seyn? Die Absehung selbst bezeuget auch die Unrichtigkeit der Beschuldigung, massen von den Churfürsten nur die drey Geistliche nebst Pfalz 2 Fürsten 2 Grafen 3 Freyherrn, einige Ritter und Gelehrte id est von dem Clero zugegen gewesen. Es wird zwar in dem scriptore Christiano dazugesetzt, nec non pluribus aliis Dominis, equitibus & ingenuis spiritualibus & secularibus magno numero adstantibus ad supra scripta vocatis atque rogatis. Aber wer siehet nicht, daß hier von keinem Fürsten die Rede sei, daß er aber so schwarz & obgemahlet worden, ist mehr ein Beweis eines guten Gemüthes als eine Anzeige einer bösen Gesinnung und Betragens. Denn alle diejenige, welche recht und löblich regieren wolten, waren ihrer Schuldigkeit nach verbunden, auf dem Clero vor andern sorgfältig acht zu geben. Sie hatten dieselbe anzusehen, als die grössste Verwirrer des Staats und als einheimische Feinde, die unter dem Scheine der Freundschaft und dem Deckmantel der Gottesfurcht und heuchlerischen Mißbrauch des Wortes Gottes nichts als Schaden ausrichteten. Sie hatten an ihnen die grössste Verräther, auf deren Schritte wohl acht zu haben. Denn sie meinten gleichsam privilegirte Uebelthäter zu sein, in deren Verbrechen keine weltliche Obrigkeit, sie möge so hoch sein, wie sie wolte, zu inquiren sich unterstehen dürfte. Alle und jede Untersuchung, so über einen von der Clerisei von einer weltlichen Obrigkeit angestellt wurde, solte von Gott als eine Verfolgung und Bedrängung seiner Diener angesehen werden. Vid. Conrad. Urspergens. p. 290. de Ottone primo. Aimon. lib. 5. c. 47. f. 133. Witiachind. lib. 2. p. 22. Es ist ein würcklich Sacrilegium und Einbruch in das Haus Gottes. Vid. Monconis Chronic. p. 206. & p. 243. Tom. 3. analect. Matthæi Capitular. lib. 6. can. 406. p. 1606. & addit. 4. cap. 5. p. 1795. Sie übertraf die Gotteslästerung nach ihren Lehren selbst, und war bei dieser eine ordinaire pœnitence dem Sünder genug, und ward hernach wieder öffentlich in dem Schooß der Kirchen aufgenommen, vid. Capitular. lib. 6. c. 101. so muste hingegen der so einem Pfaffen am Leibe Schaden that, seine ganze Lebenszeit in der Kloster Gefangenschaft verbleiben, war zu allen weltlichen Bedienungen auf ewig untüchtig, und ward so gar von seiner Frauen als ein verbannter geschieden. Vid. Capital. lib. 6. c. 48. Ist es nun nach diesen schönen principiis ein so schweres Verbrechen, wenn nur eines der untersten Glieder nicht recht behandelt wird, wie groß muß das Verbrechen nicht sein, wenn der ganze Körper der Clerisei nicht recht gepflegt wird,

wird, oder man gar gedencet den Kopf abzuhausen, wie Wenceslaus durch Absetzung beider Päbste vorhatte? können wir wol vermuthen, daß ein in solcher süßen Einbildung des Stolzes ganz trunckener Psaffe, wenn er seine Hand an die Historie legt, sollte einen Regenten der seinem Orden allzusehr auf die Finger siehet, rühmen und loben? Und wie sollte man glauben, daß Wenceslaus, der eine reformation, die mit der gänglichen Verstörung des unbändigen Stolzes verknüpft war, suchte, sollte von einem geschornen Bruder anders als in recht teuflischer Gestalt können geschildert werden? Denn dieß ist die Art derselben, daß die so es nicht mit ihnen halten, an ihrem guten Namen allen Schaden leiden, und ihrem Vorgeben nach, nichtswürdige und boshafte Leute sein müssen. Vide de Chilperico Aimon. lib. 3. c. 57. Gregor. Turon. lib. 6. c. 46. Ein besonders Exempel haben wir an Dagoberto (ap. Fredegar. c. 58. Chronic.) der über alles erhaben wird, da er den Mönchen zugehan ist; allein da er hernach umschlägt, lautet die Glocke ganz anders. vid. cap. 66. und solche Könige und Fürsten reisen nach ihrem Tode nicht in die ordinaire Hölle, sondern sie müssen in den scheußlichsten Ort derselben, nemlich in ollam Vulcani schlen dern, wie Carolus Martellus und R. Diederich (vid. Vrsperg. p. 117.) Dem R. Dagoberto wäre es nicht besser ergangen, dessen abgeschiedene Seele die Teufel schon wegführten, nach den Liparischen Inseln wo olla Vulcani anzutreffen ist, woferne nicht der H. Dionysius, Mauritius und Martinus in aller Eil gekommen, und ihnen die Seele abgejagt hätten. vid. Aimon. lib. 4. c. 34. Dahingegen diejenigen Fürsten, die alles lassen sein gerade sein und sich gefallen lassen ein Gut nach dem andern an die Klöster zu schenken, dieselben waren auch wider ihren Willen gottesfürchtige und heilige Leute. Wir dürfen statt des Beweises nur Canutum S. anführen, dessen Leben Aelnothus beschrieben, also daß er fast die halbe Concordanz zu Auszierung seines Heiligen ausgeplündert hat, aber daß seine Heiligkeit nur ein Aberglauben und von keinem sonderbahren Werthe gewesen, erhelet selbst aus c. 16. Gleicher Gestalt mag der Major domus Ega kaum so geizig und ungerecht sein wie er will, so ist er doch rühmenswürdige, weil er das Leder, wie man im Sprichwort zu sagen pflegt, mit Crispino stielte, und die Schuhe um Gottes willen giebt, und das unrecht zusammen gescharrete Gut wieder an die Psaffen verschwendete. Vid. Aimon. lib. 5. c. 35. & 37. Und was wird von Chlodovazo und seiner Heiligkeit nicht vor Rühmens gemacht,

der

der doch keine groſſe Urſache zu ſolchem Ruhme gegeben hat. vid. Gregor. Tawn. lib. 2. c. 41. & 42. Ja ſo gar die Königin Brunecildis, die einige der gröſten Laſter beſchuldigt wird, und wie Aimonius ſelbſt erzählt, ihre Hände zehn mal im Blute des Königlichen Hauſes gewaſchen hätte, wird von demſelben lib. 4. c. 1. gar ſehr gerühmt. So unverſchuldet konnte man den Ruhm der Mönche bekommen, dahingegen die ſo bei ihnen in beſonderer Achtung ſtanden, dem ohngeachtet wol auf ihrer Hut ſeyn muſten. Denn die ſo aus Gottloſen bald fromme machen konnten, denſelben war es auch ſehr leichte aus frommen wiederum gottloſe zu machen. So ging es dem hochgeprieſenen Clodovao von dem Aimonius nachhero lib. 4. cap. 43. recht ſchlecht ſchreibet. Und was muß nicht Carolus Magnus leiden. Vid. Wolteri Chronic. Bremenſ. apud Meibom. Tom. 2. p. 23. von Ludovico pio und andern iſt es eine bekante Sache. Das beſte war, daß ſie ſo gnädige Herren, als empfindliche waren. Sie konnten durch Geſchenke und Gaben gar leichte wieder beſänftiget werden. Worauf ſie denn eben ſo geſchwinde wie vorhin die zweite Veränderung vornehmen, und nach abgezogener ſchwarzen Mohrenhaut einen Engel des Lichtes aufſtellen, und alle Flecken, ſo vorher den Schein der Heiligkeit verdunkelt hatten, abwischen konnten. Kurz. Sie waren wieder löblich, Chriſtlich, ſelig. Die Seligkeit war ihnen gewiß. Denn die blinde Verehrung der Clericei war ein untrügliches Mittel der Seligkeit. vide Paſſional. Lubec. in vita Georg. fol. 12. welches auch ganz natürlich iſt. Denn ſie hatten die Schlüssel des Himmels a quibus intromittendi tabernaculis æternis ſumus wie Aelnothus in vita S. Canuti ſagt: c. 2. p. 13. Es iſt alſo ſowol der Tadel als Lob dieſer Herren, wenn es von ihnen ſo hoch getrieben, oder ſo unterſchieden verändert wird, allezeit verdächtig, und ein Liebhaber der Wahrheit hat alſo denn die Behuſamkeit am meiſten nöthig, wenn ſie ſich am redlichſten anſtellen, und gleichſam von heiligen Eifer der Wahrheit brennen.

Geneigter Leſer, ich muß hier ſchließen. Zwar ſollte ich billig von der Art, wie Sie ihre Geſinnungen der Herrſchſucht bewieſen, noch mehreres beibringen. Es wäre auch ſolches ein ſehr leichtes. Ich ſollte auch von den Mitteln handeln, wie ſie zu ſolcher Höhe gekommen ſeyn, imgleichen,
was



was vor betrübte Folgen aus dieser Hoheit gekommen; Aber ach! was vor ein weites Feld! Ich würde die Schranken einer Einladungsschrift, die ich schon zu sehr erweitert, nur allzuweit überschreiten. Denn alle diese Stücke sind ohne Zahl, daß ich nicht einmahl eine schlechte Erzählung hier anzuhängen mich untersehe. Ohnerachtet vieles von selbstem aus dem obigen erhellen wird, so bedaure ich doch diesen Umstand, als welcher mich hindert, mein Vorhaben recht zu erfüllen. Denn so weitläufig auch diese Einladungsschrift zu seyn scheint, so habe doch aus Liebe der Kürze zwar die Beweise überall citirt und richtig angewiesen, aber die verba auctorum heizulesen Bedenken getragen. Jedoch damit ich mich von allen Vorwürfen losmache, so sollen diese Mängel, so bald möglich, ersetzt werden, in dem syntagmate de statu religionis Christianæ ante Lutherum. Es wird indessen genug seyn, die Gesinnungen der Heiden gegen ihre hohe Landesfürsten, mit der Gesinnung der Christen, oder vielmehr der christlichen Lehrer vor der Reformation zu vergleichen, und zu erkennen, wie groß der Einfluß sey, den die Reformation, so uns Gott durch sein theures Werkzeug Lutherum verliehen, auch in dem weltlichen Staat, habe. Wie die Einschränkung der souverainen Macht der Könige hauptsächlich von der anwachsenden Macht der Clerisei herzuleiten ist, so habe diese Materie zur Erweckung der Gemüther bei dieser frohen Jubelfeier Dännemarks voranschicken wollen, da auf Allerhöchsten Befehl unsers Allerdurchlauchtigsten Königes, das Gedächtniß der erlangten Souverainité und veränderten Reichs-Regierung zu celebriren ist. Mich dünkt, es sey dieses das letzte Überbleibsel des Päbstl. Unfugs, den die Päbstl. Clerisei zu Verwirrung der Reiche gerne einzuführen sucht, so
durch

durch diese Handlung der Vorfahren völlig verstorret worden; Es ist meiner Meynung nach das sichtbarste Kennzeichen und der alleredelste Beweis, womit die sämtliche Unterthanen aller Welt ein Denkmahl vor Augen gelegt, daß der Päbstl. Sauerteig wahrhaftig ausgefegt, und in Lehre und Leben ein grosser Unterscheid und wahrhaftige Veränderung erfolgt. Und gewiß, dieser Unterscheid ist allzugroß, indem das Evangelische Dännemark dasjenige in Ordnung bringt, was das Päbstliche verworren hat, und mit höchstpreisllicher Unternehmung dasjenige muthig ersetzt, was das Pabstthum widerrechtlich entzogen. Ich könnte die grossen Vorthelle, so die sämtl. Unterthanen des Königreichs dadurch erhalten, vor Augen stellen, um unsere Dankbarkeit gegen Gott desto mehr anzufeuern. Aber wer nur einigermaßen die Geschichte nachsiehet, und die Umstände der Zeit erweget, wird solches gar leichte entdecken. Und solche Überlegung wird das kräftigste Mittel seyn, unsere Herzen mit Freuden zu erfüllen, und eine jede christlich gesinnete Seele anzutreiben, vor das Wohl des Allerdurchlauchtigsten Königlichen Hauses den Allerhöchsten herzinnigst anzuflehen. Ein jeder muß bekennen, Gott habe seit dreien Seculis, von welcher Zeit das Oldenburgische Haus den Dänischen Thron besessen, dieses Reich mit besondern Gnaden angesehen, und mit vielen Wohlthaten überschüttet; Lasset uns Gott den Allerhöchsten in tiefster Demuth anrufen, daß Er die in solcher Zeit verliehene Wohlthaten und ins besondere sein Wort rein und unverfälscht erhalten und sein Auge, wie bisher geschehen, über die Allerdurchlauchtigsten Könige offen halten, mit seiner Macht sie schützen, mit seiner Gnadenhand sie leiten, und alle ihre Anschläge und Unternehmungen also regieren, daß sie jederzeit



zu seines Namens Ehre und Preis, und des ganzen Reiches Wohl und Aufnehmen ausschlagen mögen. Es ist nun bei nahe ein halbes Seculum verflossen, in welchem das Geräusche der Waffen gar nicht, ohne zur Lust und Vergnügung, gehört worden, noch ein Kriegesgeschrey unsere Gränzen erschreckt, da indessen andere Länder nicht ein- sondern mehrmalen dem Schicksale des Krieges, das ist Verwüstung und Armuth unterworfen gewesen. Sollte dieses nicht unsere Dankbarkeit und Andacht um so vielmehr anseuren, um dem Allerhöchsten Gott mit eifrigster Gesinnung Dank zu sagen, und vor eine so friedliebende und vor die Ruhe der Unterthanen so sorgfältig wachende Landes-Herrschaft unsere Seufzer zu verdoppeln. Der morgende Tag wird mir Gelegenheit geben, nach meinen wenigen Kräften eine Erinnerung zu ertheilen, da wir die hohen Verdienste unserer Allergnädigsten Könige des Oldenburgischen Stammes, die sich mit vielem Segen in der Verbesserung und Aufnahme der sämtlichen unter dem Dänischen Scepter blühenden Lande erwiesen, in unterthänigster devotion erwegen wollen. Ich ersuche daher alle und jede Patronen und Gönner, wie auch alle getreue Unterthanen und Einwohner dieser Stadt, daß Sie am morgenden Tage gegen 9 Uhr in unserer Schule erscheinen, und zu Anhörung dieser Rede ein geneigtes und aufmerckames Ohr ertheilen und ihre Seufzer vor des Allerdurchlauchtigsten Königlichen Erbhauses Wolsein mit den meinigen vereinigen wollen. Tönning 1760. den 16 Octobr.

